

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptpostamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz, — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassentkonto: Dresden 55 527

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialsteigerungen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Lageszeitung für die Landgemeinden Altdorf, Kleingiechhübel, Kleinheussdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Pörschdorf, Postelwitz, Proßen, Rathmannsdorf, Reinhardsdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischgrün, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Joh. Walter Hiele
Verantwortlich: A. Kopschapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Pettizeile 15 Pfg., für unwichtige Auftraggeber 20 Pfg., 35 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarische Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsförderung u.ä. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 37

Bad Schandau, Montag, den 14. Februar 1927

71. Jahrg.

Für eilige Leser.

* Nach den bisher vorliegenden Berichten sind die gestrigen Stadtverordneten- und Kreisstagswahlen in den Kreisen Hindenburg, Reuthen, Gleiwitz und Ratibor ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung war im allgemeinen sehr schwach und betrug in den Städten etwa 50 Prozent.

* In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in Pankow eine 27jährige Hausangestellte ermordet und beraubt aufgefunden. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

* Die litauische Regierung dementiert nunmehr offiziell alle in der letzten Zeit verbreiteten Meldungen über eine deutsch-litauische Zollunion.

* Washingtoner Meldungen zufolge rechnet man mit einer baldigen Reintervention der Vereinigten Staaten in Nicaragua. Man will beide Präsidenten, sowohl Diaz wie Sacaja, zum Rücktritt veranlassen und Neuwahlen ausschreiben lassen. Es ist aber anzunehmen, daß Sacaja nur der Waffengewalt weicht.

Wirtschaftsinteresse — Gesamtinteresse

Zu der in einer Denkschrift der Regierung an den Reichstag festgestellten überaus großen Zunahme des Zusammenschlusses größerer Wirtschaftskreise in Deutschland wird uns von einem sachmännischen Mitarbeiter geschrieben:

Gewiß mag im Wirtschaftsleben manche Überlegung eine Rolle spielen, die nicht rein wirtschaftlicher Natur ist; aber selten geschieht das zum Nutzen der Wirtschaft. Wenn der bekannte Großindustrielle Dr. Silberberg sich zu der Frage „Wasserstraßen und Wirtschaft“ äußert, wie das im Enqueteauschuß zur Untersuchung der deutschen Wirtschaftslage soeben geschehen ist, so wird er die Wasserstraßenbaupolitik gleichfalls lediglich unter dem Gesichtspunkt prüfen, ob sich wirtschaftlich der Bau von Kanälen lohnt. Dr. Silberberg verneint diese Frage, stellt sich vielmehr auf den Standpunkt, daß lediglich die vorhandenen Kanäle erhalten, die in Angriff genommenen fertiggestellt werden sollten und mehr nicht. Wenn er aber beispielsweise dem Main-Donau-Kanal seine Zustimmung gibt, so geschieht das aus politischen Gründen, nämlich im Hinblick auf den Anschlußgedanken, obwohl er sich darüber klar ist, daß an eine Rentabilität dieses Kanals ebenso wenig zu denken ist wie bei anderen Kanalprojekten, wo politische Erwägungen mitspielen.

Dieser rein wirtschaftliche Standpunkt, der nur die Rentabilität eines Unternehmens ins Auge faßt, ist meistens maßgebend gewesen auch für die große Umstellung, die nach der Währungsstabilisierung in Deutschland erfolgt ist. Die in diesen Tagen erscheinende Denkschrift der Reichsregierung über „Konzernne, Interessengemeinschaften und ähnliche Zusammenschlüsse im Deutschen Reich“ illustriert diese Entwicklung, die an sich ja nur die Fortsetzung der schon lange bestehenden Zusammenschlußbewegung ist, die aber nach der Stabilisierung der Währung ganz andere und anschwellende Formen annahm. Wir alle kennen aus den Zeiten der Inflation den Namen Stinnes. Mag man von ihm sagen, daß er an Werken und Unternehmungen zusammenkaufte, was nur irgend möglich war, — von dem „richtig“ oder „unrichtig“ abgesehen, war sein Handeln doch bestimmt von dem Gedanken der „vertikalen Konzentration“. Von der Kohle, von dem Eisenerz an bis zum feinsten elektrischen Apparat soll die gesamte Erzeugung in einer Hand liegen, von einem Geist beherrscht werden. Daß Stinnes diesen Gedanken durchführen konnte, daß er außerdem hinausgriff über die deutschen Grenzen und sich auch an anderen Stellen eine Rohstoffquelle zu verschaffen in der Lage war, lag vor allem an der Schwäche der deutschen Wirtschaft infolge ihrer Unterhöhlung durch die Inflation. Und mit dem Ende der Inflation war auch das Ende der „vertikalen Konzentration“ gekommen, ohne daß damit gesagt sein soll, daß dieser Gedanke zur wirtschaftlichen Unrentabilität führen mußte. Nach der Stabilisierung hat die Entwicklung nun andere Wege genommen. Die bedenkenlose Anhäufung von Sachwerten hörte auf, der Aufkauf von Unternehmungen mit geborgtem Kapital, das entwertet zurückgezahlt wurde, hatte ein Ende und vor allem ließ das Interesse an der Rohstofficherung deswegen nach, weil mit Hilfe der stabilisierten Markt Rohstoffe aus der ganzen Welt bezogen werden konnten, die im Überfluß vorhanden waren. An die Stelle der Festlegung in Sachwerten trat die zwingende Notwendigkeit, „liquide“ zu sein, d. h. über ein großes Betriebskapital verfügen zu können. Es wurde darum zur Unmöglichkeit, einen Konzern von der Kohle bis zum elektrischen Apparat überhaupt zu übernehmen, geschweige denn zu leiten, und die Entwicklung ging nun dahin, nicht mehr in der früheren Form „vertikal“, in die Breite, alles mögliche zusammenzuschließen, sondern man war bestrebt, die Produktionsgruppen „horizontal“ vom

Urprodukt zu einer bestimmten Sache bis zur „Fertigstellung“ zusammenzubringen, ohne daß man sich freilich dabei eng an ein Schema hält. Wenn z. B. der größte deutsche Konzern in der Schwerindustrie, die Vereinigten Stahlwerke, sich eine Rohstoffbasis sichert, also über Erzwerke und Eisenhütten verfügt, so ist das keine Durchbrechung des Gedankens der „horizontalen“ Konzentration. Die Kartelle, die sich so herausbilden, und zwar auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Betätigung, stehen ganz unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität. Das ist ihr volkswirtschaftlicher Vorzug. Stillgelegt wird alles, was nicht rentabel arbeitet, was Zuschüsse verlangt. Im Laufe der letzten Jahre ist diese Rationalisierung der deutschen Wirtschaft ununterbrochen durchgeführt worden, um die deutsche Erzeugung auf dem Weltmarkt wieder wettbewerbsfähig zu machen.

Die zweite Aufgabe dieser Kartelle ist nun die Absatzregulierung; sie stößt freilich auf die Interessen der Verbraucher. Hier ist der Punkt, wo die privatwirtschaftlichen Interessen der Kartelle, also der Grundsatz des größtmöglichen Verdienstes, leicht in Widerspruch geraten können mit dem Wunsche des Verbrauchers nach möglichst billigen Preisen. Hierüber ein Bild zu gewinnen war der Grund, warum der Reichstag von der Regierung das Erscheinen der erwähnten Denkschrift verlangt hat, weil ein mittlerer Weg gefunden werden muß zwischen den im Konzern zusammengeballten und ihr privatwirtschaftliches Interesse im Auge habenden Erzeugern auf der einen Seite und den Verbrauchern auf der anderen, die nicht hilflos der ersten Seite ausgeliefert sein dürfen. Im Vaterlande der

Erzsis, Amerika, hat man es versucht, gesetzgeberisch durch Zwangsmaßnahmen gegen die Erztis vorzugehen und ist dabei gescheitert; daraus müssen wir in Deutschland lernen, um diese weltwirtschaftlich zwangsmäßige Entwicklung in Bahnen zu lenken, die zum Wohle des Ganzen führen.

Eingabe der Gewerkschaften.

Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften haben soeben an die Reichsregierung, den Reichstag und an den Reichswirtschaftsrat eine Eingabe zur Kartell- und Monopolfrage gerichtet. Es wird darin auf die zunehmenden Zusammenschlüsse in Industrie und Handel hingewiesen und betont, daß sich die bisherige Gesetzgebung gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen als unzureichend erwiesen habe. Eine schnelle Ausgestaltung der gesetzgeberischen Maßnahmen auf diesem Gebiete ist daher dringend notwendig. Die Gewerkschaften fordern eine verstärkte Mitwirkung der Arbeitnehmer an der Wirtschaftsführung und des weiteren eine Kontrollgesetzgebung für alle monopolistischen Bestrebungen. Insbesondere soll ein Kontrollamt für Kartelle und andere monopolistische Unternehmungen errichtet werden.

Unterzeichnet ist die Eingabe vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund, vom Allgemeinen freien Angestelltenbund, vom Allgemeinen deutschen Beamtenbund, vom Deutschen Gewerkschaftsbund und vom Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände (S.-D.).

Neuer Vorschlag an Polen

Unterbrechung der deutsch-polnischen Verhandlungen

Eine deutsche Note für Polen.

Die Besprechungen innerhalb der Reichsregierung über die Polen gegenüber einzunehmende Haltung haben zu dem Ergebnis geführt, daß an Polen eine Note überreicht worden ist, in der die deutsche Regierung vorschlägt, die Verhandlungen mit Polen solange zu unterbrechen, bis die Warschauer Besprechungen über eine eventuelle Aufhebung der Ausweisungsbefehle zum Abschluß gekommen sind. In Verbindung hiermit soll zunächst zwischen Deutschland und Polen über das Niederlassungsrecht der Deutschen in der Polnischen Republik verhandelt werden. Wenn eine Verständigung in diesem Punkte erreicht wird, sollen die Verhandlungen über den eigentlichen Handelsvertrag fortgesetzt und zum Abschluß gebracht werden. Sollte die polnische Regierung diesen deutschen Vermittlungsvorschlag nicht annehmen, dann würden die Verhandlungen über den Handelsvertrag allerdings als zwecklos abgebrochen werden.

Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß ein Handelsabkommen zwischen Deutschland und Polen seinen Wert verlieren würde, wenn es den Vertretern der deutschen Industrie und des Handels in der Praxis unmöglich gemacht würde, sich in Polen aufzuhalten. Deshalb legt die deutsche Regierung entscheidenden Wert auf eine vorherige Verständigung über das Niederlassungsrecht deutscher Kaufleute in Polen. Die deutsche Regierung ist durchaus bereit, die Verhandlungen über das eigentliche Handelsabkommen möglichst zu beschleunigen und zum Abschluß zu bringen, wenn über diese prinzipielle Frage durch ein Entgegenkommen der polnischen Regierung eine Verständigung erreicht werden könnte.

Die deutsche Regierung hat sich deshalb zu dem positiven Vorschlag entschlossen, zunächst die Handelsvertragsverhandlungen auszusetzen, um über diese wichtige Voraussetzung, nämlich das Niederlassungsrecht, zu einem gültigen Abkommen mit der polnischen Regierung zu gelangen. Sollte die polnische Regierung sich dazu geneigt zeigen, dann bestünde Aussicht, innerhalb weniger Wochen zu einem Handelsvertrag zu gelangen.

Die Note an Polen!

Pause in den Handelsvertragskonferenzen.

In dem Schreiben, das der deutsche Bevollmächtigte für Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, dem polnischen Bevollmächtigten, Herrn von Pradzynski überreichte, heißt es:

„Wie bekannt ist, hat die deutsche Regierung in den letzten Wochen bei der polnischen Regierung wegen der

Ausweisung von vier leitenden Beamten der Oberschlesischen Kleinbahnelektrizitätswerke u.ä. Vorstellungen erhoben. Für die deutsche Regierung handelte es sich bei diesen Vorstellungen nicht nur um die Wahrung der persönlichen Interessen der betroffenen Reichsangehörigen. Maßgebend war vor allem der Umstand, daß die polnischen Behörden, insbesondere in Polnisch-Oberschlesien, in den letzten Monaten systematisch die Politik verfolgten, Reichsangehörige, die in wirtschaftlichen Unternehmungen tätig sind, aus diesen Stellungen durch behördlichen Druck auf die Unternehmungen oder durch Nichtgenehmigung der Aufenthaltserlaubnisse zu verdrängen.

Die polnische Regierung hat trotz der deutschen Vorstellungen die erwähnten Reichsangehörigen zum Verlassen des polnischen Staatsgebietes gezwungen. Sie hat damit aufs neue zu erkennen gegeben, daß sie nicht gewillt ist, auf die deutschen Vorschläge in der Frage des Aufenthalts und der Niederlassung einzugehen. Ich beehre mich daher, Ihnen mitzuteilen, daß nach Auffassung der deutschen Regierung eine vorläufige Aussetzung der in Berlin geführten Verhandlungen geboten ist.

In der Zwischenzeit würde zunächst der Versuch zu machen sein, diejenigen Fragen zu regeln, die sich aus den Ausweisungen und Verdrängungen der in Rede stehenden Art ergeben. Ich hoffe, daß diese Verhandlungen unverzüglich aufgenommen werden und zu einem Ergebnis führen, durch das der Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle vorgebeugt und die baldige Wiederaufnahme der Gesamtverhandlungen ermöglicht wird.“

Deutsch-polnische Schlichtungskommission.

Die angekündigte deutsch-polnische Schlichtungskommission zur Regelung der Streitfälle über den Erwerb oder Verlust der Staatsangehörigkeit oder die Gültigkeit einer Option nach dem Wiener Verträge wird am 15. Februar d. J. in Warschau zusammentreten. Die Schlichtungskommission kann sich grundsätzlich nur mit Streitfragen über Staatsangehörigkeit (Erwerb, Verlust und Option) befassen, die noch unerledigt in der Schwebe sind.

Kabinetts Pilsudski vor dem Sturz?

Abberufung des obererschlesischen Wojwoden.

In der Warschauer Sejm-Sitzung wurde bei der Abstimmung über den Etat in zweiter Lesung der Dispositionsfonds des Außenministers für die Vertretung in Genf sowie Kredite für das erst kürzlich geschaffene Ministerium für Post und Telegraphie gänzlich gestrichen und der Dispositionsfonds des Innenministeriums von zwei auf eine Million Zloty gekürzt. Da die Montag stattfindende Abstimmung in dritter Lesung ein ähnliches Ergebnis haben dürfte, ist mit einem Rücktritt Pilsudskis zu rechnen.

Mit dem Rücktritt des Wojwoden Gracynski (Oberschlesien) wird in aller nächster Zeit gerechnet. Sein Nachfolger soll der polnische sozialistische Sejmabgeordnete Bieniakowicz werden.

Forderungen der ostpreussischen Landwirtschaft.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen faßte einen Beschluß, in dem von der Regierung unbedingte Festigkeit gegenüber allen polnischen, den Wiederaufbau der Landwirtschaft vernichtenden Forderungen verlangt wird. Die ostpreussische Landwirtschaft erblickt eine Hauptgefahr in den polnischen Forderungen auf erleichterte Einfuhr der Schweine. Die Erfüllung dieser Forderung würde die ostpreussische Schweinezucht aufs schwerste schädigen.

Zaleski zum Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen.

Eine eigenartige Auffassung von Zweck und Mitteln der Vertrags- und Verhandlungstechnik.

Der polnische Außenminister Zaleski hat nach einem aus Warschau vorliegenden Telegramm dem Vertreter der Zeitung *Głos Prawdy* eine Erklärung abgegeben, in der er sagt, er sei erstaunt darüber, daß die Reichsregierung sich veranlaßt gefühlt habe, die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu unterbrechen. Wenn die Reichsregierung mit der derzeitigen Stellung der deutschen Staatsangehörigen in der polnischen Ausländergesetzgebung unzufrieden sei, so hätte doch gerade aus diesem Grunde für Deutschland alle Veranlassung bestanden, die Verhandlungen weiterzuführen, eben um ein zufriedenstellendes Ergebnis in diesem Punkte herbeizuführen. Für Polen bestche vor Abschluß der betreffenden Verhandlungen keine Veranlassung, den später vertragsmäßigen Zustand schon jetzt einzuführen.

In diplomatischen Kreisen Berlins weist man gegenüber dieser doch immerhin recht eigenartig anmutenden Auffassung des verantwortlichen Leiters der polnischen Außenpolitik darauf hin, daß in Wirklichkeit die Dinge doch so liegen, daß während man über eine bestimmte Frage verhandelt, der ein Teil unmöglich eine vollendete Tatsache, wie es die Deutschen-Ausweisungen der letzten Tage unzweifelhaft darstellen, schaffen darf, die die Verhandlungen selbst illusorisch macht, abgesehen davon, daß ein solches Vorgehen allen bestehenden völkerrechtlichen Gebräuchen widerspricht, wenn während des Verlaufes schon an sich schwieriger Verhandlungen der Verhandlungsgegenstand derartig verändert wird. Auch vom Prestigeaspekt ist es eine unerträgliche Situation, wenn über die Sicherstellung des Aufenthaltrechtes der beiderseitigen Staatsangehörigen in den betreffenden Ländern verhandelt wird und das eine Land gegenüber den Staatsangehörigen des anderen Landes eine systematische Verdrängungspolitik treibt. Deutschland darf und kann es nicht zulassen, daß in einem Augenblick, wo nach langjährigen vergeblichen Bemühungen endlich ein vertragsmäßiger Zustand geschaffen werden soll, von einer Seite der an sich schon unerfreuliche Zustand der gegenseitigen Beziehungen durch Unfreundlichkeiten sogar gegenüber dem bisherigen Zustand verändert und zu Ungunsten Deutschlands verschlechtert wird.

Polens Bevollmächtigter kommt nach Berlin. Vorstellungen Kaufmachers in Warschau.

Der Vorsitzende der polnischen Handelsvertragsdelegation, Dr. Pzedozynski, hat den Auftrag erhalten, sich unverzüglich nach Berlin zu begeben, um das Schreiben des deutschen Bevollmächtigten Lewald zu beantworten. Ferner soll er die Büros der polnischen Delegation in Berlin angeht die Unterbrechung der Verhandlungen auflösen, falls eine Einigung mit der deutschen Regierung nicht erzielt wird. — Der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufschar, ist im polnischen Außenministerium vorstellig geworden und hat die von der polnischen Presse verbreiteten Gerüchte, die Reichsregierung treibe zum Abbruch der Verhandlungen, entschieden in Abrede gestellt.

Polnische Behauptung. — Eine deutsche Gegenerklärung.

Warschau, 14. Februar. Die amtliche polnische Telegraphenagentur erfährt von zuständiger Stelle, daß die Unterbrechung der deutsch-polnischen Verhandlungen durch die deutsche Regierung mit der Nichtbewilligung der Aufrechterhaltung der Unterbrechung für vier deutsche Reichsangehörige in Polen nicht als berechtigt angesehen werden könne. Polen bestreitet, Massenausweisungen vorgenommen zu haben und behauptet, daß im Gegenteil die deutsche Regierung vor einiger Zeit 250 000 lange in Deutschland ansässige Arbeiter abgeschoben habe.

Eine halbamtliche deutsche Erklärung tritt diesen polnischen Behauptungen entgegen und verweist auf ein schon vor Jahren getroffenes Abkommen mit Polen über die Voraussetzungen, unter denen Ausweisungen erfolgen dürfen. Polen habe sich schon vor Monaten von diesem Abkommen losgesagt, was die verstärkte polnische Tendenz zeige, die noch in Polen ansässigen Reichsdeutschen zu verdrängen. Auf deutscher Seite bestche nach wie vor der Wunsch, durch eine Verständigung in der Ausweisungsfrage auch bei den Handelsvertragsverhandlungen eine Einigung zu erreichen.

Tschechische Gewaltpolitik.

Karlsbad, 12. Februar. Die Reform in der Verwaltung der Sozialversicherungsinstitute droht den tatsächlichen Bevölkerungsschlüssel zugunsten der Tschechen zu verschieben. So soll beispielsweise in Zukunft die bisher deutsche Verwaltungskommission der Bezirksanstalt in Karlsbad aus neun, vom Fürsorgeministerium ernannten Vertretern bestehen, von denen fünf Tschechen und vier Deutsche sind. Die Verdrängung der deutschen Vertreter aus der erwähnten Körperschaft steht in Widerspruch zu den Ergebnissen der letzten politischen Wahlen in diesem Karlsbader Bezirk, bei denen 98 Prozent deutsche und nur 2 Prozent tschechische Stimmen abgegeben worden sind. Bei ordnungsgemäß durchgeführten Wahlen in den Bezirksversicherungsanstalten würde auch nicht ein einziger tschechischer Vertreter zu Sitz und Stimme gekommen sein.

Militärisches Nachrichtenverbot in der Tschechoslowakei.

Prag, 12. Februar. Das Amtsblatt in Prag veröffentlicht eine Rundgebung des Ministeriums für nationale Verteidigung, wonach eine Reihe von Berichten in der Presse von nun an verboten sind, und zwar 1. Nachrichten über Vorbereitungen der Mobilisierung der tschechoslowakischen Wehrmacht, über die Herbeiführung des Bereitschaftszustandes im Grenzgebiet und im Hinterlande, oder Nachrichten, aus denen auf derartige Vorbereitungen geschlossen werden könnte, 2. Nachrichten über Vorbereitungen zur Flugzeugabwehr, 3. Nachrichten über Einrichtungen, den Betrieb und die Vorräte von Waffen-, Ausrüstungs- und Munitions-Depots sowie von Pulvermagazinen, 4. Nachrichten über die vorbereitete Einführung neuer Kampfmittel und Beschreibungen solcher Kampfmittel, Nachrichten über den Verlauf und das Ergebnis der Erprobung derselben, sowie über die Menge, in der diese Kampfmittel in der Armee eingeführt worden sind, und schließlich 5. Nachrichten über Lieferung von Kriegsmaterial für die tschechoslowakische Wehrmacht und für ihre Verbündeten.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn vollzählig.

Der internationale Treuhänder der Deutschen Reichsbahn, Delacroix, hat alle drei durch Los aus dem Verwaltungsrat ausgeschiedenen Mitglieder des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn, Staatssekretär a. D. Bergmann, Czjellenz v. Müller und den Belgier Jabo, wieder zu Mitgliedern ernannt, so daß nunmehr der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn, nachdem auch die Reichsregierung die ausgeschiedenen Mitglieder wieder ernannt hat, in seiner bisherigen Zusammensetzung vollzählig geworden ist. Die Ernennung der drei wiederbestätigten Mitglieder hat ziemlich lange auf sich warten lassen, was sich wohl aus der Abwesenheit des Reparationsagenten, Pariser Gilbert, erklärt. Die Frage der bayerischen Staatsvereinfachung.

Die Denkschrift zur Staatsvereinfachung in Bayern, die dem Kabinett zugegangen ist, ist von drei Ministerialräten, Rottmann, Einet und Meyer, aus den Ministerien des Innern, der Finanzen und der Justiz verfaßt worden. Da sie ein Gutachten an das Gesamtministerium darstellt, wird sie natürlich streng vertraulich behandelt und der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben werden. Die Denkschrift wird zunächst den Ministerrat beschäftigen, sobald sie von den einzelnen Ministerien geprüft worden ist. Sie wird dann, nachdem sie vom Ministerrat angenommen ist, dem Staatsvereinfachungsausschuß des Landtages zur weiteren Stellungnahme zugeleitet werden.

Aus Inn und Ausland.

Berlin. Die demokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, nach dem die Reichsregierung einen Gesetzentwurf vorlegen soll, durch den im Wege einer sofort verzinstanten Umtauschaktion oder auf andere geeignete Weise die Altbesitzer von Reichsanleihen an Stelle von Anleiheablösungsschuld und Auslosungsrechten in den Besitz eines Wertpapiers gesetzt werden, dessen Wert einer mindestens 12 1/2 %igen Aufwertung des ursprünglichen Betrages der in Anleiheablösungsschuld umgetauschten Reichsanleihe entspricht und das laufend mit mindestens 5 % jährlich verzinst wird.

Dresden. Das sächsische Ministerium hat beschlossen, eine oder mehrere verzinstante Anleihen bis zum Betrage von 100 Millionen Reichsmark aufzunehmen und für den Freistaat Sachsen einen bestimmten Tag des Jahres 1927 für einen Volkstrauertag nicht festzusetzen, solange nicht durch Reichsgesetz ein allgemeiner Volkstrauertag für das gesamte Reichsgebiet einheitlich festgesetzt ist.

Koblenz. Die Interalliierte Rheintal-Kommission hat die vom Landauer Anzeiger herausgegebene Broschüre über den Konzier-Prozess für das besetzte Gebiet verboten. Belgrad. Nach einer Meldung aus Tirana ist das albanische Kabinett wegen Unstimmigkeiten, die innerhalb der Regierung bei der Aufstellung des Staatshaushaltes entstanden sind, zurüdgezogen. Präsident Ahmed Zog hat die Demission angenommen.

Brüssel. Von offizieller Seite wird das von einigen belgischen Blättern verbreitete Gerücht dementiert, wonach die ablehnende Haltung der belgischen Regierung in der Frage einer neuen Volksabstimmung in Spanien und Malmedy auf französischen Einfluß zurückzuführen ist.

Das deutsch-französische Handelsabkommen.

Paris. Der deutsche Botschafter von Hoesch, der am 10. Februar mit dem Minister des Auswärtigen Briand eine Unterredung über die eventuelle Verlängerung des provisorischen deutsch-französischen Handelsabkommens hatte, verhandelte mit dem Handelsminister Botanowski über die gleiche Frage. Die Besprechung erstreckte sich besonders auf das Problem der Einfuhr französischer Weine nach Deutschland.

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo. (Nachdruck verboten)

Fünftes Kapitel.

Der Prozeß Champmathieu.

Am Nachmittag nach dem Besuch Faverts ging Herr Madeleine wie gewöhnlich an das Krankenbett Fantines. Ehe er eintrat, ließ er die Schwester Simplicie rufen.

Herr Madeleine nahm Schwester Simplicie beiseite und empfahl ihr Fantine in ganz besonderem Tone, dessen die Schwester sich später wohl erinnerte.

Dann trat er zu Fantine selbst. Diese erwartete ihn täglich, wie man einen Sonnen- oder Freudenstrahl erwartet.

Später begab er sich wieder in die Bürgermeisterei und der Schreiber da bemerkte, daß er aufmerksam eine Karte von Frankreich besah, die an der Wand hing. Mit Bleistift schrieb er einige Zeilen auf ein Papier.

Er mietete sich eine Schnellpost nach Arras, um dem Prozeß beizuwohnen, von dem ihm Favert erzählt hatte. Wißt ihr nun, wer Madeleine war?

Kein anderer wie Johann Valjean, der unter Verbergung seines richtigen Namens sich bis zum Bürgermeister emporgearbeitet hatte.

Er wollte also nach Arras gehen, den falschen Valjean befreien und den wirklichen anzeigen. Ach, dies war das größte Opfer, der schmerzreichste Sieg, der letzte Schritt; aber es mußte getan werden. Trauriges Geschick! Er konnte vor den Augen Gottes zur Heiligkeit nicht gelangen, wenn er nicht in den Augen der Menschen wiederum in die Schande zurückkehrte!

Er nahm seine Geschäftsbücher und brachte sie in Ordnung. Dann warf er ein Paket Schuldverschreibungen kleiner Handelsleute ins Feuer, schrieb einen Brief und siegelte ihn zu.

Er suchte in seiner Tasche, nahm die Börse heraus und aus dieser einen kleinen Schlüssel. Diesen Schlüssel steckte er in ein Schloß, dessen Loch man in dem dunkeln Muster der Papiertapete an der Wand kaum sah. Ein verborgener Schrank ging auf, ein Schrank zwischen der Ecke der Wand und dem Kaminmantel. In diesem Versteck befanden sich nur einige Lumpen: eine blaue Wulst, alte Weinleider, ein alter Tornister und ein an beiden Enden mit Eisen beschlagener Knotenstock.

Nach und mit einem einzigen Griff, ohne die Sachen anzusehen, die er so sorgsam und mit Gefahr aufbewahrt hatte, nahm er alles, Lumpen, Stock, Tornister und warf es in das Feuer.

Er schloß dann den arbeitsamen Schrank wieder zu.

Alles brannte; der Knotenstock knisterte und warf Funken bis in die Mitte des Zimmers. Aus dem Tornister, der mit den schrecklichen Lumpen darin sich verzehrte, war etwas herausgefallen, das in der Asche glänzte. Das dem kleinen Sabotarden gestohlene Einfrankstück.

Madeleine sah nicht in das Feuer; er ging noch immer in gleichem Schritt hin und her.

Mit einem Male fielen seine Blicke auf die beiden silbernen Leuchter, die in dem Feuerscheine auf dem Kamin hell glänzten.

„Sieh!“ dachte er. „Da ist noch der ganze Valjean. Auch sie müssen zerstört werden.“



„Was tun? Großer Gott, was tun?“

In der nächsten Minute konnten sie beide in den Flammen liegen, gleichzeitig aber glaubte er eine Stimme zu hören, die in seinem Innern rief: „Valjean! Valjean!“

Das Haar sträubte sich ihm auf dem Kopf.

„Ist jemand hier?“ fragte er laut.

Dann fuhr er mit einem Lachen, das dem eines Blödsinnigen gleich, fort:

„Wie dumm bin ich! Es kann ja niemand da sein.“

Es war aber doch jemand da, freilich einer, den das menschliche Auge nicht zu sehen vermag.

Er stellte die Leuchter, die er noch in der Hand hielt, wieder auf den Kamin Sims.

Er schauderte jetzt mit gleichem Entsetzen vor den beiden Entschlüssen zurück, die er nacheinander gefaßt hatte. Einen Augenblick bedachte er die Zukunft. Er überblickte mit unermesslicher Verzweiflung alles das, was er wieder auf sich nehmen mußte. Er sollte also Abschied

von der so reinen, so nützlichen Existenz, von der Achtung aller, Abschied von der Ehre und der Freiheit nehmen! Er sollte das Haus verlassen, das er gebaut hatte, das kleine Zimmer! Alles erschien ihm jetzt so lieb und beaglich. Seine alte Haushälterin sollte ihm früh nicht mehr den Kaffee bringen! Großer Gott! statt alles dessen die Büchlinge, das Halseisen, die rote Kutte, die Kette am Weine, die schwere Arbeit, der Perter, das harte Lager, alle die ihm so wohlbekannten Greuel!

Was tun? Großer Gott, was tun? . . .

Diese Nacht stieß die Post, die auf der Straße von Hesdin nach Arras herabkam, an einer Ecke, eben als sie in die Stadt hineinfuhr, an einen Einspänner, der ihr begegnete und in dem ein Mann in einem Mantel saß.

Der Mann war derselbe, welchen wir in der Nacht so schwere Kämpfe mit sich selbst bestehen sahen. Wohin fuhr er?

Ohne Zweifel nach Arras.

Er kannte Arras nicht; in den Straßen war es dunkel und er ging aufs Geratewohl. Nach einigen Bedenken entschloß er sich, einen Mann anzureden:

„Wo ist das Gerichtsam?“

Er kam den Befehlen des Mannes nach, und einige Minuten später befand er sich in einem Saale, wo viele Leute waren und wo Gruppen von Advokaten halblaut miteinander sprachen.

In dem Augenblick, als Madeleine den Gerichtssaal betrat, brachte der Advokat des Angeklagten eben seine Verteidigungsrede zu Ende. Die Aufmerksamkeit aller war im höchsten Grade erregt; die Verhandlungen dauerten bereits drei Stunden. Seit drei Stunden sahen die Anwesenden einen Mann, einen Unbekannten, einen halbblödsinnigen oder sehr pfiffigen Glenden unter der Last einer schrecklichen Ähnlichkeit allmählich zusammenfinken.

Der Angeklagte behauptete nach wie vor, nicht Valjean, sondern Champmathieu zu heißen.

Der Präsident wandte sich an den Angeklagten, forderte ihn auf, wohl zu beachten, was er sage, und fuhr fort: „Ich fordere Sie, in Ihrem Interesse, zum letzten Male auf, erklären Sie sich deutlich und bestimmt über die beiden Dinge. Erstens: Sind Sie über die Gartenmauer gestiegen, haben Sie den Ast abgebrochen und die Äpfel gestohlen, d. h., das Verbrechen des Diebstahls mit Einsteigen begangen oder nicht? Zweitens: Sind Sie der freigelassene Sträfling Johann Valjean oder nicht?“

Der Angeklagte schüttelte den Kopf wie jemand, der alles wohl verstanden hat und weiß, was er antworten will.

Der Zeugenaufruf begann. Alte Zuchthäusler wurden vorgeführt, die erklärten, daß der Angeklagte bestimmt Valjean sei.

„Angeklagter, Sie haben es gehört. Was haben Sie zu saen?“

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 15. Februar.

Sonnenaufgang 7⁰⁰ | Mondaufgang 3³⁰ M.
Sonnenuntergang 5¹⁰ | Monduntergang 7¹¹ B.
1564 Galileo Galilei geb. — 1781 Gotthold Ephraim
Lessing aest.

Aus der 5. öffentlichen Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums am 13. Februar. An Stelle der aus dem Kollegium infolge ihrer Wahl als ehrenamtliche Ratsmitglieder ausgeschiedenen Stadträte Hering, Sigg, Bette und Rindl sind in das Ratkollegium Simon Petrich, Martha Hoffschneider, Paul Viehzig und Rudolf Delschlägel berufen worden. Stadtv. Vorst. Dr. Lange begrüßt die neuen Mitglieder des Kollegiums durch eine Ansprache und weist sie unter Betonung ihrer Rechte und Pflichten mittels Handschlags in ihr Amt ein. Hierauf wird die Wahl zum Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Pirna vorgenommen. Die besondere Niederschrift über die Abstimmung und die abgegebenen Wahlschlüsse werden dem Wahlkommissar des 5. Wahlkreises, Bürgermeister Dr. Voigt, zugestellt. — An die Sitzung schließt sich eine nichtöffentliche an.

Unfall. Am Sonnabend mittag kurz vor 12 Uhr stürzte eine in Bad Schandau, Sebnitzer Straße, wohnhafte Frau im Pflanzgraben so unglücklich, daß sie sich eine Verstauchung des rechten Beines zuzog und hilflos liegen bleiben mußte, bis endlich nach 1½ Stunden ein Knabe ihre Rufe hörte und Hilfe herbeiholte. Bad Schandauer Samariter führten die Verunglückte nach Anlegen eines Notverbandes im Auto ärztlicher Behandlung zu.

Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft gewährt in diesem Jahre (1927) den Jugendabteilungen und deren Begleitern folgende Ermäßigungen: Für mindestens 10 Teilnehmer bis zum 16. Lebensjahr 30% Ermäßigung auf die Kinderfahrpreise bei einfacher Fahrt und 40% Ermäßigung auf die Kinderfahrpreise bei Hin- und Rückfahrt; für mindestens 10 Teilnehmer über 16 Jahre 50% Ermäßigung auf die Fahrpreise für Erwachsene bei einfacher Fahrt und 60% Ermäßigung auf die Fahrpreise für Erwachsene bei Hin- und Rückfahrt auf die errechneten Streckenpreise. — Diese Ermäßigung wird mit Ausnahme der beiden Pflanzfeiertage auf persönlichen Antrag durch einen mit dem amtlichen Lichtbildausweis der Reichsbahn versehenen Führer an jeder mit Fahrscheinverkauf versehenen Station, im Notfall auch beim Schiffkondukteur ohne besondere Formalitäten gewährt. Die Einreichung schriftlicher Gesuche kann demnach unterbleiben. Eine je einmalige Unterbrechung auf der Hin- und auf der Rückfahrt ist an Wochentagen zulässig, doch ist hiervon dem Schiffskondukteur Mitteilung zu machen, da in diesem Falle ein Unterbrechungsvermerk auf dem Gesamtfahrchein angebracht wird.

Der Verkehrsverband für die Sächsische Schweiz und das sächsische Erzgebirge hat auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsversammlung, die bekanntlich am 6. März beginnt, einen Stand erworben, auf dem die Schönheiten des vom Verkehrsverband vertretenen Gebietes zur Geltung gebracht werden sollen. Es wäre wünschenswert, wenn von privater Seite noch eine Anzahl besonders anziehender Aufnahmen von Bad Schandau und Umgebung zum Zwecke der Ausstellung in diesem Reklamestand kostenlos leihweise zur Verfügung gestellt würde. Interessenten wollen Bezeichnung und Größe ihrer Bilder dem Verkehrsverein Bad Schandau baldigst melden und gut verpackt in seiner Geschäftsstelle, Markt 2, abgeben. Weiterleitung und Rückerstattung übernimmt der obige Verkehrsverband.

Die Kirchengemeinde Porsdorf zu einer selbständigen Kirchengemeinde erhoben. Wie das kirchliche Gesetz- und Verordnungsblatt mitteilt, ist die Kirchengemeinde Porsdorf (Sächs. Schweiz) zu einer selbständigen Kirchengemeinde erhoben worden. Sie scheidet damit aus der Kirchengemeinde Königstein aus, deren zweiter Pfarrer, Dr. Polster, die Gemeinde Porsdorf übernimmt. Da Porsdorf früher zur Gemeinde Königstein gehörte, durch die Elbe aber von ihr getrennt war, ist auch in dieser Beziehung eine erfreuliche Lösung gefunden.

Ditrau. Gemeindevorordnetenversammlung. Gemeindevorordnetenvorsteher Hohlfeldt eröffnet die Sitzung und bringt die Tagesordnung zur Kenntnis. Darauf verpflichtet er Hotelbesitzer Rämisch durch Handschlag als Gemeindevorordneten. Zum Punkt 1. Bezirkstagswahl werden die Gem.-Verordn. G. Petters und Mehner als Wahlgehilfen bestimmt. Da Ditrau zurzeit keinen Gemeindevorsteher hat und der Bürgermeister krank liegt, übernimmt Vorst. Hohlfeldt die Wahlleitung. Darüber entwickelt sich eine Aussprache. Vorst. Hohlfeldt klärt das Mißverständnis dahin, daß die Amtshauptmannschaft die Wahlleitung durch den Gemeindevorordnetenvorsteher bestimmt hat. Sämtliche Gemeindevorordnete schreiten zur Wahl. 11 Wahlzettelmuscheln werden versiegelt und sollen in ihren Bestimmungsort abgehen. — Zur Geschäftsordnung macht Gem.-Verordn. Dünnebier darauf aufmerksam, daß der Genuß alkoholischer Getränke und Rauchen während der Sitzung verboten ist. — 2. Der Antrag Dünnebier, die Zuschlagssteuer zur Grund- und Gewerbesteuer auf über 100 Prozent zu erhöhen, wird abgelehnt. — 3. Bau- und Ländereiausschuß werden einstimmig als ständige Ausschüsse erklärt und die Ausschußmitglieder besanntgegeben. — 4. Verschiedenes. Eine Eingabe des Hausbesitzers Siebert, die eine Erklärung zur Kellerwohnungsfrage bringen soll, wird ohne lange Debatte erledigt, da der Wohnungsausschuß Klarheit schaffen wird. Gem.-Verordn. Frenzel stellt den Antrag diesen Fall in geheimer Sitzung zu beraten. Der Antrag wird angenommen. Eine zweite Eingabe Siebert (die anscheinend die erste stützen sollte) wird abgelehnt, da die Beleuchtungsfrage am Niederweg bis auf weiteres erledigt gilt. Eine Eingabe des Dachdeckermeisters Ringel, daß seine Rechnung bezahlt werde, wird zur Kenntnis genommen, und nach lebhafter Debatte und Antrag des Gem.-Verordn. Frenzel soll diese Rechnung bezahlt werden, wenn eine fünfjährige Garantie für die Dacharbeit geleistet wird. Die Straße im Bahnsgrund ist reparaturbedürftig und soll, auf Antrag des Vorst. Hohlfeldt, schnellstens ausgebessert werden. Vom Gem.-Verordn. Frenzel wird verlangt, den Gemeinderat darauf hinzuweisen, daß sämtliche Eingaben an den Gemeinderat von diesem umgehend und unbedingt beantwortet werden, damit die Eingebenden nicht in Ungewissheit bleiben. — Gem.-Verordn. Gruchod ersucht das Kollegium den Gemeinderat zu befragen, wie lange der Rat die Gemeinde noch durch das Leerstellenlassen der Wohnungen im alten und neuen Schulhause schädigen will. Ueber die Angelegenheit entwickelt sich eine erregte Aussprache. Gem.-Verordn.

G. Petters verlangt durch Antrag, daß der Gemeinderat den vollständigen Kostenpreis der neuen Schule bekanntgibt. Ein Antrag des Gem.-Verordn. Frenzel verlangt, daß der Hausbesitzer Siebert den Stachelbrach an seinem Zaun, der an der öffentlichen Straße liegt, entfernt. — Darauf nichtöffentliche Sitzung.

Mittelndorf. Erfroren aufgefunden. In der Frühe des Sonntag wurde am Sebnitzbach zwischen Albersdorf und Mittelndorf an der Bahnstrecke eine 58jährige Gutsauszüglerin aus Mittelndorf von einem ihrer Verwandten erfroren aufgefunden. Die Bedauernswerte hatte sich am Sonnabend abend in geistiger Umnachtung aus ihrer Wohnung entfernt. Die Angehörigen hatten die ganze Nacht hindurch nach ihr gesucht, bis ihr Kesse sie am Sonntag morgen fand.

Sohnstein. Hindenburg als Vate eines Sohns einer Kindes. Der Reichspräsident hat bei der am 27. April 1926 geborenen Marianne Irmgard Sormann die Ehrenpatenschaft übernommen.

Pirna. Unter dem dringenden Verdacht eines Sittlichkeitsverbrechens an einem 11jährigen Mädchen wurde am Freitag ein 47 Jahre alter Maurer aus Zehista von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Meißen. Meisatal will zu Meißen. Die Gemeindevorordneten von Meisatal beschloßen in ihrer letzten Sitzung, eine Urabstimmung der Einwohnerschaft über die Frage, ob ein Anschluß der fast 4000 Einwohner zählenden Gemeinde an Meißen erfolgen soll oder nicht. Mit Meißen sollen alsbald Verhandlungen eingeleitet werden. Die Abstimmung erfolgt am 27. Februar. Nach Lage der Dinge — Meisatal bildet mit Meißen ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet — ist mit einer Mehrheit für den Anschluß zu rechnen.

Freiberg. Vom Tode des Ertrinkens errettet. Der Hüttenarbeiter Kaiser in Tuttendorf rettete unter eigener Lebensgefahr zwei Kinder, die in den Dorfteich in Tuttendorf gefallen waren.

Sächsisches.

Neue sächsische Anleihen

im Betrage von 100 Millionen Mark.

Das sächsische Gesamtministerium hat beschloßen, dem Landtag den Entwurf eines Anleihegesetzes vorzulegen, durch den das Finanzministerium ermächtigt werden soll, eine oder mehrere verzinsliche Anleihen bis zum Gesamtbetrag von 100 Millionen Mark aufzunehmen. Weiterhin soll dem Landtage ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, über eine Aenderung des Staatsschuldbuchgesetzes, wonach auch verlosbare Schuldverschreibungen von Staatsanleihen in das Staatsschuldbuch eingetragen werden können.

Weiter hat das Gesamtministerium beschloßen, für das Gebiet des Freistaates Sachsen einen bestimmten Tag des Jahres 1927 für einen allgemeinen Volkstrauertag nicht festzusetzen, solange nicht durch Reichsgesetz ein allgemeiner Volkstrauertag für das gesamte Reichsgebiet einheitlich festgesetzt ist.

Der Bezirksauschuß der Amtshauptmannschaft Pirna

beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung u. a. mit der Vorlage betr. Hersteilung einer Straße von Sebnitz nach Sohnstein. Wie Amtshauptmann v. Thümmel mitteilte, handelt es sich zunächst nur um eine vorbereitende Beschlusfassung. Zwei Projekte sind in Vorbereitung, und zwar 1. die Straße über Ehrenberg oder 2. die Straße über Albersdorf. In einer vor kurzem in Sebnitz abgehaltenen Besprechung ist die Angelegenheit so weit gefördert, daß man in Aussicht nahm, eine Planung auszuarbeiten, die zeigen soll, welche Straße die weniger kostspielige ist. Die Kosten für die Planung schätzt man auf 6000 bis 8000 Mark. Ob die Straße tatsächlich zur Ausführung kommen wird, ist eine besondere Frage. Von den Mitgliedern des Wegeauschusses wurde bemängelt, daß man den Wegeauschuß zu der vorbereitenden Sitzung nicht eingeladen habe. Auf Antrag des Bürgermeisters Erzur-Haidenau beschloß der Bezirksauschuß, für die Planung einen Beitrag in Höhe bis zu 3000 Mark aus der Position „Wegebau“ des Haushaltsplans zu bewilligen. — Wegen Verbreiterung der Pirnaer Elbbrücke hat die Stadt Pirna erneut eine Petition an den Landtag gerichtet. Der Bezirksauschuß erkannte die Notwendigkeit der Verbreiterung der Brücke an und beschloß, sich der Petition anzuschließen. In den Haushaltsplan sind zweitausendfünfhundert Mark als Zuschuß des Bezirks zu den Baukosten eingelegt. — Die Verordnung betr. das unbefugte Nächtigen im Freien sollte auf Anordnung des Finanzministeriums eine Abänderung erfahren. Der Bezirksauschuß ersah jedoch nach längerer Aussprache keinen Grund zur Aenderung der 1925 vom Bezirksauschuß neugefaßten und abgeänderten Bestimmung, da sich Anzutraglichkeiten nicht ergeben haben. Aus diesem Grunde beschloß man, es bei der jetzigen Bestimmung zu belassen. — Beschloßen wurde das Gesuch der Gemeinde Reinhardtshaus um Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehens von 7000 Mark bei der Landesversicherungsanstalt und die hypothekarische Verpfändung eines Gemeindefaßes zu genehmigen.

Wiederaufnahme der Kartellverhandlungen in der Elbeschiffahrt.

Die Verhandlungen über die Bildung eines Elbeschiffahrtstarells sind in Hamburg wieder aufgenommen worden. Es handelt sich jedoch vorläufig um eine lose Fühlungnahme der beteiligten Gesellschaften. Da auf der Elbe gegenwärtig nur ein geringer Schiffsverkehr stattfindet, glaubt man in gut unterrichteten Kreisen, daß es gelingen wird, einen scharfen Konkurrenzkampf, der ohne kartellmäßige Bindung im Frühjahr ausbrechen würde, doch noch zu vermeiden. Im Mittelpunkt der Verhandlungen, die durch die jetzigen Vorbereitungen eingeleitet werden, dürfte nach wie vor die Frage einer Einbeziehung der Neuen Norddeutschen Fluß-Dampfschiffahrtsgesellschaft stehen.

Brandstiftungen nun auch in der Großenhainer Gegend.

Großenhain. In Priestewitz brannte die dem Guts-pächter Köhler gehörige Strohfleime vollständig nieder. Gegen 100 Zentner Stroh fielen den Flammen zum Opfer. Nach eineinhalb Stunden ging die am Wege nach Priestewitz stehende, dem Wirtschaftsbesitzer Klingner in Zieschen gehörige Feldscheune in Flammen auf. Hier war der Schaden größer. Gegen 25 Zentner

Letzte Drahtmeldungen.

Rücktrittsgesuch Dr. Dehnes.

Dresden, 14. Februar. Der U.-Sachdienstoff meldet: Der sächsische Minister des Innern Dr. Dehne hat heute sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Ministerpräsident wird voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche eine Entscheidung über das Gesuch treffen.

Berhörfte englandfeindliche Propaganda in Hongkong.

Wie Reuter berichtet, hat in Hongkong eine neue antibritische Boykottbewegung eingesetzt. Chinesische Soldaten jenseits der britischen Grenze bei Shamchun verteilen Flugblätter mit den Schlagworten „Nieder mit dem britischen Imperialismus, der Hongkong zu einer öden Insel macht“. Außerdem wird ein mit einem Schilde versehenes chinesisches Plakat verteilt, das Lenin als den Vater des Kommunismus und den Lebensstern aller derjenigen Rassen bezeichnet, die vom Imperialismus erobert seien.

Arbeiterdemonstration gegen die Entsendung britischer Truppen nach China.

London, 14. Februar. Auf dem Trafalgarplatz in London fand heute eine große Demonstration gegen die Entsendung britischer Truppen nach China statt. Aus allen Teilen Londons, besonders aus dem Osten der Stadt, waren zahlreiche Demonstranten erschienen. Jugendliche Kommunisten trugen Banner mit Aufschriften wie: „Friede mit China!“, „Zieht die Truppen wieder zurück!“ usw. An der Spitze des Zuges, der von Polizisten eskortiert wurde, marschierte das Unterhausmitglied Georg Landsbury und einige sozialistische Bürgermeister.

Opfer der Schneefälle auf Corfica.

Paris, 14. Februar. Wie aus Corfica gemeldet wird, rufen die starken Schneefälle weiter zahlreiche Unglücksfälle hervor. In Campana-Drezza stürzte ein Haus unter der Schneelast zusammen und begrub eine Frau mit ihren beiden Töchtern unter sich. In Sant Laurent wurde eine Scheune eingedrückt, in der sich gerade ein Bauer befand. Die Rettungsarbeiten, die sofort aufgenommen wurden, sind bisher erfolglos geblieben. Die Zahl der bis jetzt bekannten Opfer übersteigt 30.

Roggen, einige hundert Zentner Stroh, 5 landwirtschaftliche Maschinen und Wagen und 54 Zentner Dünger wurden vernichtet. In beiden Fällen ist Brandstiftung als sicher anzunehmen.

Berkehrshörung auf der Bahnstrecke Dux-Bodenbach.

Seit Freitag abend 6 Uhr ist die Strecke zwischen Rosenthal, Graupen und Teplitz bei Km. 35,9 wegen Dammrutschs unfahrbar. Der Personen- und Gepäckverkehr wird nur durch Umfahrungen aufrecht erhalten. Der Güter- und Eilgutverkehr werden über Auffig abgelenkt. Diese Unterbrechung dürfte 3 bis 4 Tage dauern. Die Züge haben deshalb große Verspätungen.

Der Altenburger Verbrecher Johann Müller gefaßt.

Am Sonnabend ist es gelungen, den Altenburger Verbrecher Johann Müller, der auch von der Leipziger Polizei eifrig gesucht wurde und der kürzlich seinen Bruder, angeblich aus Versehen, erschossen hatte, wieder zu verhaften. Wir erhalten darüber folgende Meldung: Der Ein- und Ausbrecher Johann Müller ist in Oldisleben verhaftet worden. Er wurde nach Frankenhäusen ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht, von wo er in die Strafanstalt nach Sondershausen überführt werden soll.

Aus der Geschäftswelt.

Die Grippe, eine heimtückische und ziemlich gefährliche Krankheit, sucht heute ganz Europa heim. Der Bazillus, der heute noch nicht entdeckt ist, ist sehr leicht übertragbar. Es ist ärztlicherseits festgestellt, daß die Gefahr der Ansteckung vermieden werden kann, wenn die sehr schnell wirkenden und ausgezeichneten Hustenbonbons Kaisers Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“ verwendet werden. Man nimmt außerhalb des Hauses möglichst immer eine Caramelle in den Mund und läßt sie langsam zergehen. Auch bei der Krankheit selbst leisten die Caramellen gute Dienste. Bei den ersten Anzeichen von Husten und Katarrh regelmäßig eingenommen, verschaffen sie sehr bald Linderung. Die Kaisers Brust-Caramellen können deshalb überall wärmstens empfohlen werden.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 14. Februar. Auftrieb: 148 Ochsen, 238 Bullen, 240 Kalben und Kühe, 44 Färsen, 705 Kälber, 596 Schafe, 3075 Schweine, zusammen 5046 Schlachttiere. Geschäftsgang: Rinder, Kälber und Schweine langsam, Schafe gut. Von dem Auftrieb sind 18 Rinder ausländischer Herkunft. Ueberständler: 28 Rinder, davon 12 Ochsen, 10 Bullen und 6 Kühe, außerdem 32 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz. Preise: Ochsen: 1. 55—58, 103, 2. 45—49, 90, 3. 38—43, 81, 4. 30—35, 69, 5. 27—29, 62, 6. und 7. —. Bullen: 1. 56—58, 98, 2. 51—54, 95, 3. 43—47, 87, 4. —. Kalben und Kühe: 1. 50—53, 94, 2. 40—44, 81, 3. 30—33, 70, 4. 22—26, 70. Färsen: 1. 57—61, 103, 2. 45—53, 94. Kälber: 1. 74—78, 123, 2. 67—72, 117, 3. 60—65, 114, 4. 48 bis 56, 92—108. Schafe: 1. —, 2. 61—63, 124, 3. 52—58, 117, 4. 44—50, 109, 5. —. Schweine: 1. 66—68, 84, 2. 65—66, 84, 3. 63—64, 84, 4. 60 bis 62, 84, 5. und 6. —, 7. 55—60, 77.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speisen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufssteuern, Umfahsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Amtklicher Teil.

Neuwahlen zum Bezirkstag betr.

Die Feststellung des Ergebnisses der Wahlen von drei Abgeordneten zum Bezirkstag des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Pirna im 5. zusammengefaßten Wahlkreis findet in öffentlicher Sitzung

nächsten Mittwoch, den 16. Februar 1927, nachm. 4 Uhr im Sitzungssaale des Rathauses statt.

Bad Schandau, am 14. Februar 1927.

Der Wahlkommissar für den 5. zusammengefaßten Wahlkreis. Bürgermeister Dr. Voigt.

Rembrandts Selbstbildnisse.

Von Herbert Schelleyschuh, Leipzig.

Bei keinem der großen bildenden Künstler findet man eine solche Zahl von Selbstbildnissen wie bei Rembrandt. Wohl haben auch Dürer, Rubens und andere bekannte Maler gern ihre eigene Person dargestellt, aber alle übertrifft sie an Zahl und Auffassung der bedeutenden Holländer, dessen Geltung weit über die engen Grenzen seiner Heimat hinauswuchs.

Nicht Eitelkeit oder gar Selbstgefälligkeit trieb ihn zu diesen zahlreichen Schöpfungen. Zeigen ihn doch seine Bildnisse nicht als Ideal eines schönen Menschen. Ein naheliegender Grund scheint vielmehr der zu sein, daß der Künstler sich selbst das beste, willigste und zugleich das bequemste, stets bereite Modell ist. An sich selbst, auch wohl an seinen Angehörigen, kann er die für seine schon zeitig begonnene Heldendunkelmalerie wichtigen Beleuchtungsstudien machen, für welche sich die Auftraggeber von Porträts nicht verwenden ließen. Bezeichnungen von Radierungen, wie „Rembrandt mit beschatteter linker Gesichtshälfte“, geben Zeugnis davon. Noch wichtiger mag ihm in der Frühzeit die Möglichkeit gewesen sein, am eignen Antlitz Ausdrucksstudien, eine Art Physiognomik, zu treiben. Unterschriften seiner Jugendradierungen besagen es: „Rembrandt mit offenem Mund“ oder „mit aufgerissenen Augen“, „lachend“ oder „mit finsterner Stirn“.

Zugleich sind seine Selbstbildnisse Dokumente seines Lebens, die in langer Folge den Wandel des äußeren Menschen und sein Schicksal vor Augen führen. Sie begleiten ihn und sein Werk in jedem Stadium des Schaffens.

Und ein Drittes ist es, was ihn immer wieder zum Selbstbildnis reizt: Der Hang, über sich selbst zu reflektieren, nachzudenken über sein inneres Wesen. Dessen Ausdruck muß er vor dem Spiegel im eigenen Antlitz aufspüren, um sich von Zeit zu Zeit Rechenschaft zu geben über sein Leben und Werk. Ihn zwingt in besonders hohem Maße der faustische Drang des nordischen Menschen nach Selbsterkenntnis.

Der noch etwas derbe und rohe Ausdruck auf seinen Selbstporträts der frühen Leidener Zeit verfeinert sich, als der junge Müllersohn 1631 aus seiner Heimat nach Amsterdam übersiedelt, das bis ans Lebensende sein Aufenthaltsort bleibt. Nun wird der Ausdruck edler und selbstbewußter, die Kleidung gewählter. Der vorher noch trockene, junge Mensch verlangt nach gesellschaftlicher Achtung und Anerkennung seiner sozialen Stellung als Künstler. Er wird berühmt und erhält zahlreiche Porträtaufträge. Hier ist er gezwungen, auf künstlerische Freiheiten der Darstellung zu verzichten; doch entschädigt er sich, indem er sich selbst, statt in Zeittracht, in phantastischen Kostümen und reichem Schmuck darstellt. Die wallenden Locken bedeckt das bekannte Samtbaret mit der schwingenden Feder, und um Hals und Schultern schlingen sich goldene Ketten. Manche dieser Bilder mögen zum Verkauf bestimmt gewesen sein und verraten uns, wie der Meister vom Publikum gesehen werden wollte. Kam doch die Zeit selbst seiner Veranlagung entgegen durch ihr großes, seit der Renaissance erwachtes Interesse für den Einzelmenschen, für das Porträt. In Florenz bestand sogar eine Spezialsammlung von Selbstbildnissen.

Die Zeit des ersten Ehglücks läßt das bekannte Dresdener Doppelbildnis entstehen, auf dem er sich als Offizier beim festlichen Mahl etwas effektivvoll darstellt, mit herausforderndem Lachen das Weinglas schwingend, während seine Gattin Saskia, die auf seinem hochgestützten Knie sitzt, ein wenig verlegen dreinschaut. Ihr baldiger Tod im Jahre 1642 und die nun für Rembrandt folgende Einsamkeit erklären die verhältnismäßig geringe Zahl seiner Selbstbildnisse in dieser Zeit. Gegen Ende der 40er Jahre erwacht das Interesse an sich selbst wieder. Es folgt im Jahre 1648 die bekannte Radierung „Rembrandt im Hute, zeichnend“. Neben dem geöffneten Fenster sitzt der Künstler in Arbeitstracht, den nach damaliger Sitte auch zu Hause getragenen Hut auf dem Kopfe. Er ist vollkommen konzentriert, auf seine

Arbeit und betrachtet sich mit kritischem Blick, um sich schlicht und sachlich zu zeichnen.

Von nun an zeigen sich rasch Spuren frühen Alters. Schwere wirtschaftliche Sorgen drücken den Meister, und im Jahre 1656 bricht der Ruin über ihn herein, der ihn fast seines ganzen Atelier- und Kunstbesitzes beraubt. Aus Mangel an Aufträgen, oft nur, um überhaupt zu arbeiten, malt er häufiger sich selbst, mit ernstem, versorgtem, von Falten und Runzeln durchgrabenem Antlitz, nicht mehr in phantastischen Kostümen, die ihm der Konkurs nahm, sondern im schlichten, braunen Hausrock oder Malkittel. In kurzer Folge sterben seine zweite Lebensgefährtin, Hendricke Stoffels, und sein Sohn Titus. Die folgenden Bilder zeigen den immer erschreckender eintretenden Verfall des äußeren Menschen, dessen Züge schwammig und aufgedunsen werden. Doch ungebrochen ist die innere Spannkraft und läßt ihn immer wieder über das Leben triumphieren. Noch einmal faßt er sich zusammen zu dem bekannten Selbstbildnis der Berliner Galerie Carstanjen, zu einem Gemälde von ganz unheimlicher Stimmung. Je länger man dieses fast strahlungslos wirkende Gesicht betrachtet, um so unheimlicher wird man, ob sein Ausdruck eine ironische Grimasse oder ein höhnisches Lachen über das Leben ist. Glaubt man nicht bereits den Tod hinter ihm zu sehen, der bereit steht, ihm den Pinsel zu entreißen?

Aus dem Gerichtssaal.

§ Keine Folterkammer bei der Dresdner Polizei! Ende August 1925 war ein Tiefbauarbeiter Karl Albert Opitz wegen eines Vorkommnisses vom Postplatz aus nach der Sicherheitspolizeiwanne in der Schöffergasse sistiert worden, mußte dort aber wegen seines renitenten Benehmens gefesselt und später nach dem Polizeipräsidium transportiert werden. Nach erfolgter Entlassung war Opitz zum kommunistischen Landtagsabgeordneten Renner gegangen, hatte den Vorgang nach seiner Art geschildert und dabei die Behauptung aufgestellt, er wäre schwer mißhandelt und insbesondere an einem Auge verletzt worden. Infolge dieser Schilderung hatten „Arbeiterstimme“ und „Kämpfer“ einen kritischen Artikel veröffentlicht. Letzterer war dann von Wochenblättern nachgedruckt worden. So hatte das „Echo“ in der Nr. 25 vom 11. September 1925 jenen, der kommunistischen Presse entnommenen Aufsatz mit einer entsprechenden Einleitung und der Ueberschrift „Die Folterkammer der Dresdner Polizei“ versehen und zum Abdruck gebracht. Auch in der „Tribüne“ Nr. 34, Jahrgang 1925, war der Artikel nachgedruckt und mit den Worten „Die Folterkammer in der Schöffergasse“ näher gekennzeichnet worden. Gegen den eingangs erwähnten Arbeiter Opitz, den Herausgeber der „Tribüne“, den 1888 zu Görlitz geborenen Hans Scholz und gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Echo“, Alfred Penzel, war seitens des Dresdner Polizeipräsidenten Kühn Strafantrag wegen übler Nachrede und Beamtenebeleidigung gestellt worden. Bereits Ende Oktober v. J. war dieserhalb eine größere Verhandlung anberaumt worden, doch machte sich damals deren Vertagung erforderlich. Am Donnerstag stand vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden erneut Termin an, zu dem eine ganze Anzahl Zeugen, vornehmlich Polizeibeamte, vorgeladen waren. Nach vielstündiger Vernehmung der Angeklagten und Zeugen beantragte Staatsanwalt Hartmann bei Scholz und Penzel je drei Monate Gefängnis, bei Opitz 100 RM. Geldstrafe. Der Wahrheitsbeweis sei mißlungen, Opitz sei nicht

mißhandelt worden, die Augenverletzung habe er sich ungewillig durch Sturz zugezogen, Scholz und Penzel hätten sich erst kundigen müssen, ob jener Aufsatz in der kommunistischen Zeitung den Tatsachen entsprach, sie täten das aber nicht und machten durch Ueberschriften noch besondere Artikel daraus. — Das Gericht verurteilte Opitz wegen übler Nachrede zu 50 RM. Geldstrafe und wegen öffentlicher Beamtenebeleidigung Penzel zu einem Monat Gefängnis und Scholz zu 200 RM. Geldstrafe, auch wurde dem Polizeipräsidenten die Publikationsbefugnis zugeprochen.

§ Beurteilter Wechselfälscher. Das Schöffengericht Dresden verurteilte den 55 Jahre alten vorbestraften Kaufmann und Bücherprüfer Ernst Arno Knauth wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis. Der Verurteilte betrieb früher in Altenberg eine Holzwarenfabrik. Er war in Schwierigkeiten geraten und hatte dann insgesamt sechs Wechsel über insgesamt 2214 RM. angefertigt und dabei die Namen von Firmen und Geschäftsführern in Altenberg und Umgebung mißbraucht, worauf Knauth die Wechsel diskontieren ließ.

Turnen—Spiel—Sport.

Turngemeinde Bad Schandau — Spielabteilung.

Bad Schandau 2. Jgd. gegen Böhmsa 1. Jgd. 2 : 1.

Auch dieses Spiel konnten die Einheimischen knapp für sich entscheiden.

Bad Schandau Knaben gegen Krippen Knaben 4 : 0.

Unsere Jüngsten konnten ihre im ersten Treffen erlittene knappe Niederlage durch einen verdienten Sieg wieder wettmachen.

Bad Schandau 1. Jgd. gegen Krippen 1. Jgd. 3 : 0.

Krippen war bei Anfang des Spieles nur mit 7 Mann zur Stelle, so daß Bad Schandau die Punkte kampflös erhielt. Der anschließende Freundschaftskampf, den Krippen nur mit 9 Mann durchführte, spielte sich ganze Zeit hindurch im Krippener Strafraum ab. Die Krippener verteidigten ihr Heiligtum mit allen Spielern, so daß das Ergebnis dem Spielverlaufe nach verhältnismäßig niedrig ausfiel. Gut Heil!

Sp. Den Langlauf der Deutschen Meisterschaft und der Winterkampfspiele, der bei Garnisch-Pantentirchen über 18 Kilometer ausgetragen wurde, gewann Baumgarten-Graz in 1 : 6 : 31 vor G. Müller-Bayr. Zeit 1 : 6 : 45 und Burkert-Polam 1 : 9 : 29, Deutsche-Mitglashütten 1 : 10 : 20, Adolf-Beßer 1 : 10 : 35.

Sp. Neuer Erfolg Casmirs im Florettschützen. In einem Entscheidungslampf, der durch gleiche Siegeszahl notwendig geworden war, konnte der deutsche Meister Casmir im Internationalen Fechtturnier im Florett in Wien den italienischen Meister Carniel sowie den Italiener Marzi schlagen und errang damit den ersten Platz im Florettschützen.

Säuglingsfürsorge u. Mutterberatung

Sprechst. : Badaloo 225, Dienstag, 15. 2., nachm. 1/2 4 Uhr

Achtung! Nante Lämmchen kommt!

Dienstag, den 15. Februar

Ring-Hotel, Bad-Allee

Gastspiel der beliebten, erstklassigen

Orig. Dresdner Elite-Sänger

(alte Oscar Junghänel-Sänger)

mit ihrem wunderbaren, urkom. Schlagerprogramm!
2 tolle Burlesken! 3 Stunden Lachstürme!
H. N. Nante Lämmchen, der echte Sachse; C. Otto, das Antikum, Max Lotz, der orig. Instr. Kom.?? Elsner??
Loree, Los mit neuem Repertoire

Einlaß 7 Uhr Anfang 8³⁰ Uhr

Preise: 1. Pl. 1,40, 2. Pl. 1,15 mit Steuer
Vorverkaufpreis: 1. Pl. 1,20, 2. Pl. 1.— mit Steuer
Erwerbsteife 50 Pfg. an der Kasse

Bezirksversammlung

der Kreisdirection der Landwirtschaftskammer
Dresden am 16. Februar 1927, nachmittags 5 Uhr
in Wendischfähre, Gasthof Carolabrücke

Vortrag

des Herrn D.-Dlv.-Rat Dr. Bruchholz-Dresden über:
Sagefragen der Rinderhaltung
und Milchwirtschaft

Restaurant Starke

Dienstag, den 15. Februar

Schlachtfest

Ab 10^{1/2} Uhr Weißfleisch

Abends Bratwurst und Schweinsknochen

Hierzu laden freundlichst ein Georg Starke u. Frau

Empfehle für morgen Dienstag

feinste grüne Heringe

(in lebendfrischer Qualität)

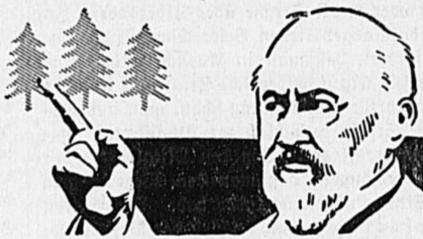
zum Braten und Backen

Emil Müller

Berücksichtigen Sie bitte unsere Interenten

Haben Sie Grippe

und wollen Sie die Ansteckungs-
gefahr nahezu unmöglich machen,
dann helfen Ihnen bestimmt



Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

die seit 35 Jahren bewährten und
unübertroffenen Hustenbonbons.
Zu haben in Apotheken, Drogerien
und wo Plakate sichtbar

Achten Sie auf die Schutzmarke 3 Tannen

Auto- u. Radiobatterien

werden sachgemäß mittels Dynamo-Maschine geladen.
Auch das Nachfüllen von Säure wird besorgt
Die Batterien können in unserem Stadtgeschäft abgegeben
und dort wieder abgeholt werden

Gaswerk Prossen

Stadtgeschäft Bad Schandau, Poststraße

Empfehle für morgen Dienstag

Ba. Schellfisch, Cabliau, Fisch-Filet

sowie feinste Fettbücklinge

echte Kieler Sprotten, Fleckerlinge

und geräucherten Seelachs

Emil Müller

Tafel- und Dezimal-

Wagen, Gewichte

in großer Auswahl

Albert Knüpfel

Zeltungs-Ausgabe

zur bis 6 Uhr

abends

xxxxxxxx

Für die vielen Beweise der Liebe und Verehrung beim Seingange
unseres lieben Entschlafenen

Herrn Ernst Wilhelm Zschiesche

sagen wir allen, allen

herzlichen Dank

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Giebner für die tröstenden Worte
am Sarge, dem Maurer- und Zimmerverein, dem Jugendverein Bad
Schandau, sowie den werten Arbeitskollegen unseres teuren Entschlafenen
für das letzte Geleit. All das war ein Trost in unserm Leid

Die trauernden Hinterbliebenen

Bad Schandau, den 14. Februar 1927

Solinger Stahlwaren

Ebdeste, Rasiermesser

Scheren, Taschenmesser

Küchenmesser

Altpata:

Bettede

und

Röffel

Albert Knüpfel

Seit Jahren bis 14 an

dem sehr schmerzhaften

Grippe

ausflieg

mit Schuppenbildung, Rissen und

Auswühlungen. Die dreimalige

Anwendung Ihrer 85% igen

Jucker's Patent-Medizin

„Selle“ hat in einer halben Woche

das Geben so gründlich beseitigt,

daß auch die nachfolgende zu

erwartenden Rückfälle bis heute

ganz ausgeblieben sind. Dose

Schwamm 1/2 a Stk. 60 Pfg.

(10% ig), Rtl. 1.— (25% ig) und

Rtl. 1.50 (50% ig, stärkste Form).

Dagegen „Rudolph-Öl“ 1/2 a Stk. 60

und 90 Pfg., in allen Apotheken,

Drogerien und Postämtern etc.

Abte. - apothete

Flora-Drog., M. Kahfer

Markt-Drog., D. Böhme

M. Sturm, Poststraße 140

Königsstein G. Wehmann

Korpus. Personen

leiden besonders unter

schlechten Bruchbändern.

Sichere Hilfe bietet Ban-

dagist Walther Kunde,

Dresden, Pirnaische Str. 45

Sonntag nachmittag 1/2 6 Uhr entschlief sanft
nach kurzem schweren Leiden meine liebe, gute
Gattin, unsere treuergebende Mutter, Schwieger-
tochter, Schwester und Tante

Frau Minna Blaßnik

geb. Siebke

In tiefer Trauer

Max Ulasnik und Kinder

sowie alle übrigen Hinterbliebenen

Bad Schandau, Berlin, Großdittmannsdorf,

Lochwitz, den 14. Februar 1927.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 16. Febr.

1927, nachm. 3 Uhr von der Friedhofshalle

aus statt.

In der Nacht zum Sonntag verschied uner-
wartet meine liebe Gattin, unsere gute Mutter,
Schwieger- u. Großmutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante Frau Gutsauszöglerin

Martha Klimmer

geb. Hente

im 59. Lebensjahre

Mitteldorf, den 13. Februar 1927

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16.

Februar, nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhause

aus statt

Vom Fisch zum Schnellschiff der Zukunft

Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Kronstadt als Hauptstadt Rumäniens?

Wien, 13. Februar. Die Reichspost gibt die Meldung eines Bukarester Blattes wieder, wonach Königin Maria erklärt hat, daß die Amerikaner den Plan der Gründung einer neuen rumänischen Hauptstadt, die zentraler als Bukarest gelegen wäre, bestimmt fördern würden. Nach Meinung der Königin würde sich zur neuen Hauptstadt am besten Kronstadt eignen. — Der Plan, Kronstadt zur Hauptstadt Rumäniens auszugestalten, ist übrigens, wie ergänzend mitgeteilt sei, schon vor einigen Jahren von ersten Politikern erwogen worden.

Verstüßtes Eisenbahnattentat bei Magdeburg.

Magdeburg. Auf der Strecke Magdeburg—Braunschweig zwischen den Stationen Welle und Niederbodeleben wurde ein etwa zwei Zentner schwerer Feldstein von einem Streckenwärter aufgeschoben. Die Ermittlungen des Überwachungsdienstes der Reichsbahn und eines Landjägers stellten als den Täter den Schuhmacher Hase in Niederbodeleben fest. Hase hat gestanden und als Grund angegeben, er habe die Waffe gehabt, selbst das Attentat anzugehen und sich dadurch eine Belohnung zu verdienen. Er wurde festgenommen und dem Magdeburger Gericht zugewiesen.

Freispruch des Landtagsabgeordneten Schulze wegen Meineid. Weimar. Nach dreitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht Weimar ist der Metallbrecher und thüringische Landtagsabgeordnete Hermann Schulze aus Gera, der des Meineids angeklagt war, freigesprochen worden, und die Kosten des Verfahrens sind der Staatskasse auferlegt. Die Anklage war entstanden durch einen Vorgang bei einem Deutschen Tage in Jena.

Verurteilung des Nationalsozialisten Esser.

München. Vor einem Jahr veranstaltete der Nationalsozialistische Volksbund im Hofbräuhausaal eine Versammlung, in der die Reichstagsabgeordneten Graf Reventlow und von Grafe sprechen sollten. Die Versammlung wurde kurz nach Eröffnung von Nationalsozialisten gesprengt. Für die Störung wurden Adolf Sittler und Hermann Esser verantwortlich gemacht und gerichtlich belangt. Das Schöffengericht München sprach Sittler frei, Esser erhielt wegen groben Unfugs zwei Wochen Haft. Gegen dieses Urteil hatte Esser Berufung eingelegt. In der durchgeführten Berufungsverhandlung wurde Esser zu 150 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Haft verurteilt.

Entsendung englischer Schiffe nach China.

Malta. Das Flugzeugmuttergeschiff „Argus“ und der Kreuzer „Dantley“ sind nach China in See gegangen.

Regelung der zivilen Luftfahrt.

Brüssel. Der vom Völkerbund berufene Sachverständigenausschuß für Zivilluftfahrt hat zum Abschluß seiner Arbeiten einen Bericht genehmigt, der dem Unter Ausschluß der Öffentlichkeit veröffentlicht werden wird. In dem Bericht wird ausgeführt, daß eine strenge Regulierung der Zivilluftfahrt unumgänglich sei, und es werden eine Reihe von Maßnahmen empfohlen, die einer etwaigen Regulierung dienen könnten.

Urteil im Marschner-Prozess.

Berlin. Das Urteil in dem Verleumdungsprozess des Landgerichtsdirektor Marschner wurde Sonnabend Nacht verkündet. Es lautet wegen gemeinschaftlicher Verleumdung gegen Dr. Nuppel, dem Redakteur des Montag Morgen, auf 3000 Mark, gegen Rechtsanwalt Dr. Thoma auf 2000 Mark und gegen Dr. Kempner auf 500 Mark Geldstrafe. In dem Urteile war dem Landgerichtsdirektor Marschner vorgeworfen worden, durch sein Verhalten im Beratungszimmer nach dem Spruch der Schöffen in einem Meineidsprozess das Urteil zu Ungunsten des Angeklagten beeinflusst zu haben.

Deutsches Eigentum in Amerika.

Washington. Die deutsch-amerikanische Entschädigungskommission hat weitere Ansprüche bewilligt, durch die der Gesamtbetrag der bisherigen Bewilligung auf 145 Millionen Dollar erhöht wird.

„Ich sage: Famos!“ antwortete er.

Das Publikum wurde unruhig, selbst die Geschworenen wurden es. Der Mann war offenbar verloren. In diesem Augenblick entstand neben dem Präsidenten eine Bewegung und man hörte ein Stimmchen, die rief: „Brevet, Chenildieu, Cohepaille, ihr Zeugen, seht hierher!“

Alle, welche diese Stimme hörten, fühlten sich von derselben schauerlich berührt, so entsetzlich, so klagend war sie. Aller Augen wendeten sich nach der Stelle, von der sie gekommen war. Der Präsident, der Staatsanwalt, zwanzig Personen riefen gleichzeitig aus:

„Herr Madeleine!“

Er war es in der Tat. Sehr blaß sah er aus und er zitterte leicht. Sein sonst graues Haar war jetzt schneeweiß. So weiß war es in der letzten Stunde geworden. Alle Köpfe richteten sich empor.

Madeleine wendete sich an die Geschworenen und den Gerichtshof und sagte in sanftem Tone:

„Meine Herren Geschworenen, lassen Sie den Angeklagten frei. Herr Präsident, lassen Sie dagegen mich verhaften. Der Mann, den Sie suchen, ist nicht er, ich bin es. Ich bin Johann Baljean.“

Niemand aumete. Der ersten gewaltigen Erregung des Staatsens war eine Grabesstille gefolgt. Man empfand in dem Saale jene Art inneren Schauders, welcher das Publikum erfasst, wenn etwas Grobartiges geschieht. Dann wendete er sich zu den drei Sträflingen und sagte:

„Nun, ich erkenne euch. Brevet, erinnerst du dich deines gestrichelten Hofenträgers mit dem Schachbrettmuster darauf, den du im Zuchthause trugst?“

Brevet zuckte vor Staunen und misierte den Sprechenden erschrocken vom Kopfe bis zu den Füßen. Dieser aber fuhr fort:

„Chenildieu, du nanntest dich selbst „Gottesleugner“, auf der rechten Achsel hast du ein tiefes Brandmal, weil du dich eines Tages auf ein Becken mit glühenden Kohlen legtest, um die dir eingebrannten Buchstaben L. Z. A. (lebenslängliche Zwangsarbeit) zu vertreiben, die man noch immer sieht. Ist das wahr?“

„Das ist wahr,“ sagte Chenildieu.

Zu Cohepaille sagte er:

„Cohepaille, du hast am linken Vorderarme ein Datum, das mit abgebranntem Pulver in blauen Zahlen eingegrät ist. Es ist das Datum der Landung des Kaisers in Cannes, 1. März 1915. Streife den Armel auf!“

Cohepaille schob den Armel zurück und aller Augen richteten sich auf seinen bloßen Arm. Ein Gendarm trat mit einer Lanze hinzu. Das Datum war da.

(Fortsetzung folgt.)

Wie lassen sich bei Wasser- und Luftfahrzeugen, die ihren Bewegungen entgegenstehenden Widerstände beseitigen oder zum mindesten verringern?

Mit dieser Frage wird ein Thema angeschnitten, bei dem es sich in der Praxis um Erparnisse von Milliarden handelt. Durch eine Erfindung, deren Tragweite noch gar nicht zu übersehen ist, erscheint das in Frage kommende Problem restlos gelöst. Dem durch seine kühnen Konstruktionen bekannten Dresdner Ingenieur A. Boerner, der u. a. auch auf dem Gebiete des Motorkompressors bahnbrechend gewirkt hat, ist diese in erster Linie den Schiffbau geradezu revolutionierende Erfindung gegliedert, über die er einem Vertreter des U.S.-Sachdienst in liebenswürdiger Weise Auskunft gab.

Mit dem Verfahren des Dresdner Ingenieurs sollen Schiffe höchste D-Zugsgeschwindigkeiten von etwa 100 Kilometer erreichen können, so daß eine Fahrt über den Atlantik von Hamburg bis Newyork in 48 Stunden zu bewältigen wäre.

Seine Beobachtung hat Boerner auf die Technik des Schiffbaues übertragen. Er hat ein Schiff konstruiert, das einer Forelle gleicht. Bei einer Probefahrt auf der Boernerischen Forelle auf der Elbe erwies sich die theoretische Richtigkeit des Verfahrens. Es muß natürlich dem Fachmann vorbehalten bleiben, zu prüfen, ob und inwieweit der Erfindung praktische Bedeutung zukommt.

Zwischen den hohen Bücherschränken des Arbeitszimmers schaukelte ein 1,50 Meter langer Haiisch.

„Dieser Fisch“ — so erklärt der Erfinder — „wird Ihnen zeigen, daß wir oft hunderte von Jahren blind an den lehrreichsten Demonstrationen der Natur vorübergehen, ohne die erhabenen Naturschöpfungen zu verstehen, um sie in den Dienst unseres Fortschrittes stellen zu können. Die bewundernswürdige Größe der Natur liegt eben darin, daß in ihr alles, was sich die Technik erst mühsam zu eigen machen muß, schon von Anfang an geordnet und zweckmäßig vorhanden war. Es bedarf aber hunderter und tausender von Jahren, ehe dem Menschen die Erkenntnis dafür kommt.“

In einer abendlichen Diskussion über die Fortbewegung großer Lasten im Altertum — besonders beim Bau der Pyramiden — wurde von der Erfindung des Rades gesprochen. So selbstverständlich und einfach wird das Rad heute von uns hingenommen; fast jeder hält sich befähigt, eine solche Erfindung zu machen und doch, wie viel Zeit und Geist war wohl nötig, um uns das Rad in seiner heutigen Einfachheit zu bringen.

Es fällt niemandem mehr ein, eine Last ohne Zwischenschaltung eines Rades oder einer Rolle auf dem Erdboden fortzubewegen.

Wo ist dazu die Analogie im Wasser? Gewiß ist die Reibung der Flüssigkeit gegen den festen Körper ganz erheblich geringer, als die Reibung von festen gegen festen Körpern. Aber ist sie so gering, daß wir nicht nötig haben, sie zu beachten? Müssen wir nicht in unsere Schiffe Unmengen von Pferdekraften hineinsteden, um im Verhältnis dazu wahrhaft schneckenmäßig vorwärts zu kommen?

Wie schwimmt nun eigentlich das Naturprodukt, der Fisch? Den Brehm her!

„Die Schwanzflosse stellt den Propeller der Maschine dar, die Flossen wirken vorwiegend als Balancier-, Höhen- und Seitensteuer.“

— Und da wir auch im Aquarium so schön sehen, wie die Fischlein mit Schwänzchen und Flossen wadeln, so erklärt man: „Der Fisch schwimmt mit Flossen!“

Die Geschichte mit dem Schwimmen hat aber ein Loch, da man besonders bei der Forelle beobachten konnte, — gerade dieser Fisch ist so freundlich, uns das im klaren Wasser und im Sonnenschein vorzumachen —, daß sie ruhig gegen die Strömung steht und dann nur ab und zu mit dem Schwänzchen wadelt, um im Gleichgewicht zu bleiben. Und nun gar, wenn sie die Flucht er-

greift: Stromaufwärts — gegen die Strömung — schießt sie davon!

Niemand hat noch erklärt, wie die Forelle schwimmt. Die Schulweisheit war zu Ende. Man erklärte die Forelle für ein Phänomen. Gut, daß die anderen Fische im Trüben geblieben wurden; man hätte sonst das „Phänomen“ verallgemeinern müssen! Nun, wenn der Fisch nicht mit den Flossen schwimmt, wie tut er es dann? Wir sehen sonst nichts an ihm, wie die Kiemen. Sollte er etwa — aber nein — mit den Kiemen „atmet“ er, steht im Schulbuch.

Nehmen wir die Gruppe der besten Schwimmer, der Haiische. Der kleinste, der Kagerhai, hat drei Kiemen, der Heringshai vier und der Riesenhai fünf. Bei letzterem sind sie aber besonders respektabel, auch in der Höhenausdehnung. Warum brauchen die Haiische, die bedeutend schneller schwimmen als ihre Kollegen, mehr Kiemen?

Sollten sie etwa doch?

Nun, am besten, man sieht sich einmal so ein Tier in der nächsten Nähe an. Hier die großen schönen Kiemen und hier diese sonderbare Haut. Wozu hat dieses Tier denn diese merkwürdige Narbung? In der Richtung vom Kopf zum Schwanz kann man es „streichen“, aber nun mal umgekehrt . . . unmöglich! Ein Haien, gleich den Rosendornen, an dem anderen sitzt da. Soll das nur ein Schutz sein, den ausgerechnet der Heringshai hat, oder hängt das mit dem Schwimmen zusammen? Dann müßten aber andere Fische etwas ähnliches haben. Wie ist das mit den Schuppen?

Und so reißt sich ein Gedanke an den anderen. Nicht in einem Tage, nicht in einer Woche — dann aber steht die Erklärung da.

Der Fisch schluckt das Wasser nicht nur zum atmen, sondern auch zum schwimmen. Durch die Kiemen preßt er es mit erhöhter Geschwindigkeit wieder aus und läßt es entlang seinem Körper gleiten. Er schaltet also auch ein Medium zwischen die fortzubewegende Last seines Körpers und das Reibung erzeugende und Widerstand bildende Wasser. Ganz analog den klugen Menschen, die die Last auch nicht auf der Erde fortzuschleifen, sondern als Medium ein Rad dazwischen lagern.

Und das ausgepreßte Wasser bildet Wirbel und die Wirbel greifen an den Schuppen oder der Narbung ein, um Vortrieb zu erzeugen.

So schwimmt der Fisch — das ist ein rationeller Betrieb! Die Natur kann auch nicht so verschwenderisch mit ihren PS umgehen, wie die Menschen dies tun.

Die Übertragung auf das Schiff ist mit den Mitteln der Technik nicht besonders schwierig. Das Einschleuden des Wassers geschieht durch eine trichterförmige Öffnung am Bug des Schiffes; die Kiemensäcke, die die Auspressung des Wassers mit erhöhter Geschwindigkeit besorgen, werden durch eine Turbine ersetzt und die Kiemen selbst sind Spalten geworden. Die narbige Oberfläche wird durch eine Plattenbekleidung erreicht.

Und wir haben die Lösung: Ein der Natur nachgeahmtes Kunstprodukt — ein Schnellschiff — das eine Mehrfachgeschwindigkeit von über 100% gegenüber unseren bisher schnellsten Wasserfahrzeugen aufweist.

Auch bei dem Luftschiff und selbst bei der Flugmaschine ist das Prinzip des „Boerner-Effektes“ anwendbar. Für den Luftweg wird seine Ausbarmachung zur Lösung des wirtschastlichen Weltluftverkehrs führen.

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß deutscher Geist uns diese Erkenntnis brachte, sei an eine Notiz der Londoner Morning Post aus dem Jahre 1861 erinnert, in der es hieß:

„Die Deutschen mögen den Boden pflügen, mit den Wolken segeln und Luftschlösser bauen; aber nie seit dem Anfang der Zeiten hatten sie das Genie, das Weltmeer zu durchsuchen oder auch nur schmale Gewässer zu durchfahren.“

Russische Handelsvertretung in Danzig im Abbau.

Danzig. Aus Moskau kommt die Nachricht, daß das Außenhandelskommissariat beschlossen hat, die russische Handelsvertretung in Danzig aufzuheben und statt ihrer eine Agentur der russischen Handelsvertretung in Warschau einzurichten.

Fata morgana.

München. Auf der Alb bei Blaubeuren sind an einem der letzten sonnigen Tage am tiefblauen Himmel die verkehrten Schattenbilder exerzierender Artillerie beobachtet worden. Es handelt sich um die Luftspiegelung vom Münchinger Truppenübungsplatz. Aengstliche Gemüter wollten in dieser harmlosen Fata morgana ein Vorzeichen neuer Kriegsgefahr erblicken.

Schiffsuntergang auf dem Schwarzen Meer.

Bukarest, 14. Februar. Wie aus Konstanza gemeldet wird, ist der Dampfer „Impratul Traitan“, der bei den Stürmen im Schwarzen Meer vor einigen Tagen gestrandet war, trotz aller Bemühungen des Bergungsschiffes „Cleopatra“ gestern nacht untergegangen. Die Mannschaft des Schiffes konnte rechtzeitig den Dampfer verlassen. Der Schiffswert beträgt 200 Millionen Lei.

Blinde Passagiere in den Kohlenbunkern erstickt.

London, 12. Februar. Der der White Star Line gehörige Dampfer „Ariatic“, der sich auf dem Wege nach Newyork befindet, traf gestern mit einer Anzahl Touristen an Bord in Gibraltar ein. Drei blinde Passagiere italienischer Staatsangehörigkeit wurden an Land gesetzt, während zwei andere, die sich in den Kohlenbunkern versteckt gehalten hatten, während der Reise erstickten und ihre Leichen auf hoher See versenkt wurden.

Wasserstand im Monat Februar.

Datum	Moldau			Elbe						
	Bubweis	Möbran	Sunglau	Laun	Nimburg	Metnit	Leitmeritz	Aufsig	Dresden	Bad Sauerbrunn
13.	-108	-8	+8	-10	+28	+8	-4	+28	-118	-98
14.		-25		-11	+26	+6	0	+32	-118	-99

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Großfeuer in Linz.

Ein großes Schadenfeuer brach am Sonnabend gegen 3 Uhr nachmittags in der Scheune des Raumannschen Gutes in Linz (Amtshauptmannschaft Großenhain) aus. Es nahm rasch gewaltige Ausdehnung an und sprang auch auf die anderen Wirtschaftsgebäude über. In kürzester Zeit standen die Scheune, ein Seitengebäude, das Wohnhaus mit den angebauten Kuh- und Pferdehöfen in Flammen. Was vom Feuer ergriffen wurde, brannte vollständig nieder. Es gelang, das Vieh und einiges Mobiliar und Inventar zu retten. Zahlreiche Feuerwehren aus der Umgebung waren zur Hilfeleistung ausgerückt. Ihre Tätigkeit erstreckte sich in der Hauptsache auf den Schutz der Nachbargebäude. Nur ein sogenanntes Auszugshaus des Raumannschen Gutes konnte erhalten werden. Man vermutet, daß auch hier als Entstehungsursache Brandstiftung in Frage kommen dürfte. Die polizeilichen Ermittlungen dauerten am Sonntag noch an. Kurze Zeit nach Ausbruch des Feuers trafen auch Beamte des Landeskriminalamtes Dresden im Kraftwagen an der Brandstelle ein und leiteten die Erörterungen. Dieser neue Brand hat unter der Landbevölkerung in der Großenhainer Gegend begrifflicherweise große Beunruhigung hervorgerufen.

Großfeuer.

Wittenberg. Freitag mittag, gegen 11 Uhr, brach in dem Grundstück des Buchdruckereibesetzers Clemens Stitz, Mittelstraße 27, ein Feuer aus. Der Brand entstand in der im Dachstuhl gelegenen Wohnung des Steinmetz Merkel und ergriff bald den gesamten Dachstuhl, der mit samt zwei weiteren dort gelegenen Wohnungen abbrannte. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen, da es dem Buchdruckerpersonal gelang, eine Frau mit ihrem Kinde mit einer Leiter aus der Dachwohnung zu retten. Die Wittenberger Feuerwehr kam erst 25 Minuten nach Entstehen des Brandes an, da durch unaufgeklärte Ursache die Alarmvorrichtung die Nummer 13 anzeigte, während der in der Nähe des Brandortes gelegene Feuermelder die Nummer 10 trägt. So fuhr der Löschzug erst an eine andere Stelle und kam verspätet an. Mit mehreren Leitungen bekämpften sie den Brand. Auch die Feuerwehr der Bayrischen Städtewerke rückte an, doch brauchte sie nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Gegen 4 Uhr nachmittags waren die Aufräumungsarbeiten beendet.

Ansprachen des Ministers Schiele.

Ausgleich zwischen Stadt und Land.

Zu Königsberg i. Pr. sprach der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Schiele, über innenpolitische Fragen. Er führte dabei u. a. aus:

In einem ausgeglichenen Staatswesen seien Stadt und Land keine Gegenfäße. Die Städte entwickeln sich organisch nach den Bedürfnissen des sie umschließenden Landes, von dem sie Leben und Blut empfangen und dem sie wirtschaftlicher und sozialer Mittelpunkt wurden — ein gegenseitiges Geben und Nehmen. So sei es besonders in dem deutschen Kolonialland östlich der Elbe gewesen. Im Laufe des letzten Jahrhunderts sei eine Entwertung der Bevölkerung eingetreten, die am deutlichsten darin zum Ausdruck komme, daß vor etwa 100 Jahren noch rund 90 Prozent aller deutschen Menschen in eigenen Häusern und nur 10 Prozent in fremden Häusern zur Miete wohnten, während dieses Verhältnis heute genau umgekehrt sei.

Bei der allgemeinen Not und der Arbeitslosigkeit in den Städten, namentlich der westlichen Industriebezirke, könnten sich die Städte gewiß zu einem Teil selbst helfen. Aber schon beim Wohnungsbaue, den die Städte in ihrer Notlage stark in den Vordergrund rücken, entständen schwere Zweifel. Wo nicht gleichzeitig neue, organisch aus dem Wirtschaftsprozess herauswachsende, also bodenständige Arbeitsgelegenheit gegeben sei, müsse sich die Errichtung neuer Wohnungen als ein Hemmnis in der Beseitigung der Arbeitsnot auswirken. Wirkliche Hilfe könne den Städten nur vom Lande kommen. Es gelte, die Landwirtschaft zu stärken, ihre Ertragsfähigkeit zu sichern, damit sie in der Lage sei, ihren eigenen Bevölkerungszuwachs festzuhalten und, darüber hinaus, brachliegende Arbeitskräfte — vor allem die Jugendlichen — aus dem Heere der Arbeitslosen abzuführen.

Eine solche agrarische Wirtschaftspolitik werde auch die Arbeitsmöglichkeiten in den Städten vermehren und ihnen den Segen einer blühenden Landwirtschaft und den von ihr ausgehenden Impuls für das ganze Erwerbsleben beweisen. Deshalb sei eine solche Politik auch die zweckmäßigste Politik vom Standpunkt der Städte, des Konsumenten: denn vermehrte ländliche Arbeit führe natürlich auch zur Vermehrung der Erzeugung von Nahrungsmitteln und zu ihrer Verbilligung. Unser wirtschaftspolitisches Ziel müsse deshalb auf eine Umschichtung der Bevölkerung, auf einen gesunden Ausgleich zwischen Stadt und Land, gerichtet sein. Daß alle Teile des Volkes sich in diesem Ziel fänden, sei eine staatspolitische Notwendigkeit. Stadt und Land miteinander eng verknüpft, Staat und Volk im großen nationalen Ziel verbunden, so würden wir wieder ein in seinen Gliedern geeintes, der Zukunft sicheres Staatsvolk.

In einer zweiten Rede betonte Reichsminister Schiele zu dem Eintritt der Deutschen in die Reichsregierung, die Notwendigkeit aktiver Beteiligung an der Regierung habe sich ergeben aus der allgemeinen Lage und aus der politischen Grundeinstellung der Partei. Ob Monarchie oder Republik: jeder Staat sei eine Organisation der Tat, der Macht. Daraus ergebe sich das Ziel der inneren Politik. Es gelte jetzt, aus der geschaffenen Lage das Beste für das Volk, Staat und Wirtschaft herauszuholen. Außenpolitisch seien die Möglichkeiten begrenzt. Der inneren Politik gebühre jetzt eine besondere Beachtung. Der Minister schloß mit den Worten Yorks, die er am 8. Januar 1813 an General v. Wittow richtete: „Erfämpfen, erwerben wollen wir unsere nationale Freiheit und Selbständigkeit.“

Die Bedeutung der englischen Valorisationen.

Von Dr. Kopisch-Stettin.

In der deutschen Öffentlichkeit hat weit weniger als in der übrigen Welt die Tatsache Beachtung gefunden, daß England vermöge seines Weltreiches und seines über diese Grenzen hinausgehenden finanziellen Einflusses in immer größerem Umfange eigene Rohstoffmonopole schafft, die sich wirtschaftlich in einer englischen Weltrohstoffsteuer auswirken. In diesem Imperialismus hat England eine neue wirtschaftliche Stütze und einen Ausgleich für seine Auslandsverschuldung aus den amerikanischen Kriegsvorschüssen gesucht und zum großen Teil auch gefunden. In erster Linie hat diese Sondersteuer zu der bald nach Kriegsende verhältnismäßig bereitwillig erfolgten Anerkennung und einstweiligen Konsolidierung seiner Schuld an Amerika geführt, deren Verzinsung und Amortisation eine jährliche Ueberweisung von 700 Millionen Mark erfordert.

Die sogenannten Valorisationen, welche sich zu einem wirtschaftlichen System weitestens Umfanges entwickeln, haben ihren Ursprung in Brasilien bei der Kaffeeproduktion genommen. Ein Uebermaß der Erzeugung infolge glänzender Ernten und vermehrter Anbauflächen ließ im Jahre 1907 die Weltmarktpreise die Grenze der Selbstkosten unterschreiten. Man half sich mit einer künstlichen Beeinflussung des Angebots gegenüber der Nachfrage auf dem Weltmarkt, ähnlich wie es Kartelle und Syndikate jeder höher entwickelten nationalen Wirtschaft heute allgemein tun, um eine Rentabilität des betreffenden Produktionszweiges und einen Ausgleich der Konjunktur herbeizuführen. Je größer das Rohstoffmonopol eines Landes, um so leichter wird diese Beschränkung des Angebots durch Verminderung der eigenen Produktion werden. Einer erheblichen ausländischen Konkurrenz muß das valorisierende Land durch Rohstoffeinkäufe solange begegnen, bis das Angebot kleiner als die Nachfrage wird und damit ein erhöhtes Preisniveau des Rohstoffes gesichert ist. Ist dieses Ziel einmal erreicht, so verhindert eine ziffermäßige Beschränkung der Ausfuhr und eine Besteuerung der diesen Soll-Export übersteigenden Ausfuhr des Rohstoffes ein Gleiten der Preise. Der damalige brasilianische Versuch zeitigte einen derartigen Erfolg, daß man dort heute schon bei der vierten Kaffeevalorisation angelangt ist. So z. B. wurde der jährliche Mehrertrag durch die Valorisation im Jahre 1922 auf 680 Millionen Goldmark geschätzt.

Britannien gewinnt nun in seinem alle Erdteile umfassenden Imperium mehrere lebenswichtige Rohstoffe monopolartig oder doch wenigstens zum größten Teil ausschließlich. So liegt das Monopol für Zute zu 99 Prozent, für Nickel zu 85 Prozent, für Kautschuk und Wolle zu fast 70 Prozent in englischen Händen. Durch Verkauf dieser Rohstoffe zu überhöhten Preisen erhebt England eine umfassende internationale Sondersteuer, welcher kein diese Rohstoffe einführendes Land entgegen kann. Dem damit erzielten Reingewinn — insbesondere aus der Gummivalorisation — bezieht eine maßgebende englische Schätzung auf jährlich 3 Milliarden Goldmark, d. h. das Doppelte der deutschen Lohn- und Einkommenssteuerbeiträge. Eine Kennzeichnung der Wichtigkeit dieses Rohstoffimperialismus für England gibt die wenn auch sicher weit übertriebene Aeußerung eines englischen Finanzmannes, daß es an seinen 4 bis 5 mehr oder weniger monopolistisch beherrschten Rohstoffen im Jahre 1925 mehr verdient habe als an seiner ganzen Industrie. Jedenfalls bildet diese Einnahme einen wesentlichen Ausgleichsposten für seine sich immer mehr verschlechternde Handelsbilanz.

Als bemerkenswertes Zeichen einer ausgehenden wirtschaftlichen Gerechtigkeit kann der Umstand angesehen werden, daß gerade dasjenige Land, an das England vornehmlich verschuldet ist, als größter Verbraucher von Kautschuk auch der

Hauptleidtragende dieses Rohstoffimperialismus ist: Amerika. Die Vereinigten Staaten fühlen sich besonders gedrückt und beschweren sich offiziell über diese Sondersteuer, welche jährlich mehrere hundert Millionen Dollar beträgt und jedenfalls im Verhältnis zu England größer als dessen Anleihezahlung ist. Die englische Valorisation ließ den Kautschukpreis von 1920 bis 1924 auf das Dreifache steigen und gewährte den Produzenten nach dem „Economist“ Gewinne von 500 Prozent. Die folgenden Ziffern zeigen den eingeschlagenen Weg. Während der Verbrauch 1920—1924 von 290 000 Tonnen auf 480 000 Tonnen wuchs, stieg die Produktion nur von 386 000 auf 420 000 Tonnen, so daß aus einer Ueberproduktion im Jahre 1920 eine Unterproduktion im Jahre 1924 wurde. Auch die inzwischen erfolgte Senkung der Gummipreise hat den Erzeugern immer noch eine Gewinnquote von 150 Prozent gelassen, die besonders auf Amerika verbitternd wirken muß.

Die Vereinigten Staaten haben gegen diese nicht mehr aus der Not geborenen, sondern übermäßige Gewinne anstrebenden Valorisationen Abwehrmaßnahmen ergriffen, so durch eine eifrige Gummiparpropaganda, einen Zusammenschluß aller Kautschuk verarbeitenden Industrien zwecks gemeinsamen Einkaufs und schließlich auch durch eigene Valorisationen z. B. der Baumwolle, des Kupfers und Erbsols. Die amerikanische Finanzierung derartiger Unternehmen wurde untersucht wie z. B. die Auslegung der später in London untergebrachten deutschen Kautschukleihe. Auch will man die Erzeugungsmöglichkeiten auf den Philippinen ausnützen. Alle diese Maßnahmen haben einen wesentlichen Erfolg bisher nicht gehabt, so daß der Gummikrieg zwischen Amerika und England seinen Fortgang nehmen wird. Auch die Möglichkeit der synthetischen Gummierzeugung ist zwar theoretisch, jedoch noch nicht praktisch derart gelöst, um mit genügender Rentabilität arbeiten zu können.

Für Deutschland, das an Valorisationen lediglich passiv als zahlender Teil mit Ausnahme des Kalis beteiligt ist, bringt dieser Zustand mit Rücksicht auf die Reparationsfrage vorerst nichts Erfreuliches. Die Schuldfrage zwischen England und Amerika und damit das Problem der Dawes-Leistungen wird kompliziert, seine Regelung durch die Erbitterung der beiden Mächte hinausgeschoben. Denn die Liquidierung der gesamten europäischen Verschuldung kann nur durch eine Streichung der amerikanischen Forderungen aus dem Kriege vollständig und endgültig erfolgen.

Börse und Handel.

Antliche Berliner Notierungen vom 12. Februar.

* **Börsenbericht.** Die Börsenwoche schloß in allgemein ziemlich fester Haltung, da nicht unerhebliche Deckungskäufe getätigt wurden. Im Geldmarkt schreitet die Erleichterung weiter fort, tägliches Geld 3,50—5,50 %, monatliches Geld 4—6,50 %.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,44—20,49; holl. Gulden 168,70—169,12; Danz. 81,11 bis 81,31; franz. Frank 16,55—16,59; Schweiz. 81,07 bis 81,27; Belg. 58,59—58,73; Italien 18,14—18,18; Schwed. Krone 112,46—112,74; dän. 112,36—112,64; norweg. 108,56 bis 108,84; tschech. 12,47—12,51; österr. Schilling 59,33 bis 59,47.

* **Verzeichnung der 5%igen Reichsanleihe.** Amtlich wird mitgeteilt: Die Schlussmeldungen auf die 5%ige Reichsanleihe haben eine Überzeichnung ergeben. Bei der Zuteilung werden die Zeichnungen auf Sperrstücke voll, von den freien Zeichnungen dagegen nur die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Reichsmark einschließend voll, die übrigen mit höchstens 70 % berücksichtigt werden. Der ganze angelegte Anleihebetrag ist auf diese Weise im Zeichnungswege untergebracht und ein Eintreten des Konsortiums nicht erforderlich geworden. Angesichts des hohen Betrages der Anleihe darf dieses Ergebnis als recht befriedigend angesehen werden.

Berliner Produktbörse.

Berlin, 12. Febr. In der Situation des Getreidegeschäfts hat sich in Deutschland wie draußen wenig verändert, und die Lustlosigkeit des Handels hat durchaus angehalten. Zur Steigerung der Geschäftslustigkeit trug noch bei, daß Amerika Feiertag und seinen Börsenverkehr hat, während andererseits die Meldung bezüglich der Annahme einer Unterstützungsstil in den Vereinigten Staaten schon wegen der verhältnismäßig kleinen Summe, die in erster Reihe für Baumwolle und Mais, weniger für Weizen in Betracht kommen würde, wenig Eindruck macht. Das Angebot von prompter Ware aus unserem eigenen Lande bleibt klein und in den Anforderungen wenig nachgiebig, was sich ebensowohl auf Brotgetreide wie auf Hafer und auch Gerste bezieht. Umsätze blieben gering. Im Getreidegeschäft haben sich Preise wenig verändert. Mehl sehr still. Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	12. 2.	11. 2.		12. 2.	11. 2.
Weiz., märk.	264-268	264-268	Weizll. Brl.	15,5	15,5
„pomersch.	—	—	Roßl. f. Brl.	15,0-15,2	15,0-15,2
Hogg., märk.	246-249	246-249	Raps	—	—
„pomersch.	—	—	Reinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt-Erbsen	50-66	50-66
Fruggerste	215-243	215-243	fl. Speiseerb.	33-36	33-36
Strattergerste	194-207	194-207	Futtererbsen	22-25	22-25
Hafer, märk.	189-199	189-199	Welschfen	21-22	21-22
„pomersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Widen	24-24,5	24-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,7-15,5	14,7-15,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,5-17,0	16,0-16,1
Wln. br. inf.	—	—	Serabella	24,0-26,0	24,0-26,0
Sad. (einst.)	—	—	Maßtichen	16-16,1	16-16,1
Wrt. u. Not.	35,0-37,5	35,0-37,5	Leintuchen	20,7-21,0	20,7-21,0
Hoggemehl	—	—	Trockenschlief.	11,3-11,7	11,3-11,7
p. 100 kg fr.	—	—	Sowa-Schrot	19,7-20,0	19,7-20,0
Berlin br.	—	—	Torf. 30/70	—	—
inf. Sad	34,0-36,2	34,0-36,2	Kartoffelstf.	29,0-29,3	29-29,3

* **Die amtlichen Großhandelsindexziffern vom 9. Februar 1927.** Die auf den Stichtag des 9. Februar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 135,8 und ist gegenüber der Vorwoche um 0,3 % gestiegen. Die Indexziffer der Agrarstoffe hat sich bei anziehenden Viehpreisen um 0,3 % auf 139,9 erhöht. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren hat ebenfalls leicht auf 129,1 angezogen, während die Preise der industriellen Fertigwaren einen leichten Rückgang auf 141,5 verzeichneten.

Die Grippe in Europa.

Der neueste Völkerbundbericht.

Das Sonderbulletin der Hygienekommission des Völkerbundes meldet, daß in Bulgarien, besonders in den Bezirken Burgas und Plewna, die Grippeepidemie eine bedrohliche Ausdehnung angenommen hat. In der ersten Februarwoche seien 100 000 Krankheitsfälle mit 405 Todesfällen angezeigt. In den Großstädten Bulglands starben in der ersten Februarwoche 818 Personen an Grippe, in London geht die Epidemie zurück. Die Epidemie gewinnt an Ausdehnung in der Tschechoslowakei, in Bulgarien und in Ungarn. Auch in Japan ist ein Anwachsen festzustellen. Was die Schweiz angeht, so betrug nach den Angaben des eidgenössischen Gesundheitsamtes in der am 29. Januar zu Ende gehenden Woche die Zahl der gemeldeten Grippefälle 10 003 gegen 19 122 in der Vorwoche. In der folgenden Woche betrug die Zahl 5058. In allen Gegenden ist die Epidemie im Rückgang und in den Gegenden, wo sie zuerst aufstach, am Erlöschen. Die zuletzt von der Epidemie betroffenen Gebiete haben weniger gelitten als die erkeren.

Fahrt nach der Mongolei.

Interessante Forschungsergebnisse.

Das gegenwärtig von so gewaltigen inneren Streitigkeiten durchtobte Land der Chinesen wird nördlich durch die Mongolei abgeschlossen, die stets mehr oder minder mit dem Reiche der Mitte verbunden gewesen ist, daß man sie füglich als einen Teil der chinesischen Welt ansehen kann. Manches haben wir aus jenen fernen Gegenden heute im Zeitalter des Verkehrs schon erfahren, manches liegt noch im Dunken und Unerforschten.

Der bekannte russische Asienforscher und Reisende P. A. Koslow, der im Laufe der letzten drei Jahre an der Spitze einer wissenschaftlichen Expedition in der Zentralmongolei Ausgrabungen und Forschungen ausgeführt hat und vor kurzem wieder in Moskau angekommen ist, hat in einer Unterredung über das Resultat seiner Arbeit manches mitgeteilt. Die Expedition hat längere Zeit in der von Koslow selbst 1909 in der Sandwüste entdeckten Stadt Chara-Choto verbracht. Seine Arbeit hat Koslow angefangen mit der Ausgrabung des höchst interessanten und aus dem 1. oder 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammenden Grabes der — nach der Meinung einiger Gelehrten — Sunnenfürsten und ihrer Würdenträger am Vorgebirge des Mentey. Die Ausgrabungen liefern ein ungewöhnlich reiches und bis jetzt der Wissenschaft noch völlig unbekanntes Material; es zeugt von einem Zusammenhang zwischen dem klassischen Griechenland und Byzanz mit China durch die Verbindung der Mongolei.

Darauf hat Koslow die Flüsse Orchon und Dgingola und den Drok-Nora-See erforscht. Am Orchon hat die Expedition u. a. einen Wasserfall entdeckt, wovon früher — wie sich herausgestellt hat — niemand etwas gewußt hat, nicht einmal der Ständige Mongolische Wissenschaftliche Ausschuß. Der Wasserfall hat eine Höhe von 10 Saßen (ungefähr 21 Meter) und ist nach der Koslow-Expedition benannt worden. Weiter ist es Koslow gelungen, noch ein anderes interessantes Grab zu entdecken, in dem etwa 30 Generationen des reichen Fürstenhauses Sap-Najin-Nhan begraben worden sind. Auch diese Ausgrabungen haben reiches Material an den Tag gebracht. In der Ortschaft Chold, 200 Werst südlich von jenem Grabe, hat die Expedition bewundernswerte Überbleibsel von versteinerten Erbschichten entdeckt, die für die Wissenschaft sehr wertvoll sind.

Die Koslow-Expedition hat endlich auf der Heimreise am Fuße der Gebirgskette Changai, unweit von Urga, eine andere Entdeckung gemacht. Dort ist nämlich der Forscher den Ruinen einer chinesischen Stadt nachgegangen, die vor etwa 700 Jahren existiert hat. Sie befand sich am Fuße des Gebirges Chan-Kalschun-Ula, an einem die ganze Umgebung beherrschenden Hügel. Dort hat Koslow u. a. eine polierte Steintafel mit chinesischen Hieroglyphen entdeckt. Diese sind in Urga mit Hilfe von Kennern des Chinesischen und Mongolischen entziffert und ins Mongolische und aus diesem ins Russische übersetzt worden.

Durch alle seine erfolgreichen Arbeiten hat sich Koslow als der würdigste Schüler seines berühmten Lehrers, des Forschers und Reisenden N. M. Przewalsky, erwiesen. Die Kollektionen der Expedition sind unterwegs und werden in nächster Zeit von der Moskauer Akademie der Wissenschaften aufgestellt werden. P. Koslow ist, ungeachtet seines hohen Alters, rüstig und voll Lebenskraft.

Furcht vor Krankheit.

Eine türkische Legende ist zur Zeit der jetzigen Grippefurcht besonders lehrreich. Sie lautet: Ein Muselman ritt gemächlich auf seinem Esel zur Stadt, als er plötzlich zu seinem Entsetzen bemerkte, daß jemand hinter ihm auf den Esel sprang. Erschreckt blickte er sich um und sah eine widerliche Gestalt, welche sich an seinen Rücken klammerte. „Wer bist du?“ fragte er. — „Die Cholera.“ — „Wehe mir, was willst du von mir?“ — „Daß du mich in die Stadt tragen sollst.“ — „Das werde ich nicht tun, denn du würdest die ganze Bevölkerung töten.“ — „Das werde ich nicht tun; ich lasse mit mir handeln.“ Der Türke faßte sich nun ein Herz und begann wirklich zu handeln. Es wurde ausgemacht, daß die Cholera ihn selbst, seine Familie, seine Verwandten und Bekannten schonen müsse und daß sie überhaupt nur 80 Opfer auswählen dürfte. Hierauf ritten sie in die Stadt. Da begann nun ein furchtbares Sterben, bereits am ersten Tage fielen weit über 80 Opfer und das Sterben hielt auch die folgenden Tage an. Endlich jedoch hörte das Sterben auf. Da begegnete der Türke der Cholera und herrschte sie mit rauen Worten an: „Du hast mich schändlich betrogen und hintergangen. Ist es schön, mein Wort zu brechen?“ Die Cholera aber wurde sehr zornig und entgegnete: „Ich schwöre bei Allah, daß ich mein Wort gehalten habe, wie ich versprach. Ich habe nicht mehr als 80 Menschen getötet, die andern sind nicht durch mich, sondern durch die Furcht vor mir gestorben.“

Der Karneval und seine Narren.

Die Welt lebt jetzt in den Karnevalswochen und da gewinnen die Namen, mit denen man die hergebrachten Fastnachtsnarren oder ihre Vermummungen bezeichnet, besondere Bedeutung. Über die Entstehung des Wortes Harlekin sind schon die verschiedensten Angaben gemacht worden, doch gibt keine von ihnen eine Erklärung, die als einwandfrei angesehen werden könnte. Auch die Deutung, wonach am Ausgang des 16. Jahrhunderts ein französischer Minister mit dem Namen Harlay einen Narren gehabt habe, der nach seinem Herrn Harlay-quin genannt wurde, kann nicht richtig sein, denn schon lange vorher war im Italienischen das Wort arlecchino bekannt. Neben diesem Wort, das in alle europäischen Sprachen überging, haben sich für den Narren, soweit er im Groteskhaften auftritt, auch noch andere Namen herausgebildet. Dabei zeigt sich das Merkwürdige, daß der bei den verschiedenen Völkern eingeführte Name für Harlekin mit der Bezeichnung der Lieblingspeise der betreffenden Völker zusammenhängt. So wird der arlecchino in Italien auch noch Macaroni genannt, in Holland heißt er Pictelhering, in Deutschland Hanswurst, in England Jack Pudding, in Frankreich Jean Potage (Suppenhannes) und in Rußland Kapustnik oder Krautkopf. VIELLEICHT sind diese Bezeichnungen entstanden, weil sich der öffentlich auftretende Harlekin überall dort vordrängte, wo es die Lieblingspeise gab, oder wo überhaupt Gelegenheit war, sich den Bauch ordentlich vollzustopfen.

„Deutscher Rhein — Deutscher Wein“.

Eröffnung der Berliner Weinausstellung.

Die Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein“ wurde einer Vorbesichtigung unterzogen, zu der eine große Zahl von Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, der beteiligten Wirtschaftsorganisationen und Heimatverbände erschienen waren. Von der Ausstellungseröffnung wurde betont, daß die Ausstellung die erste Mission habe, den allzu vornehmen Ruf des deutschen Weines abzubauen, und zu zeigen, daß auch in Berlin das Erzeugnis deutscher Erde und deutscher Winzerarbeit zu keinem höheren Preise erreichbar sei als das Bockbier. Die zweite Aufgabe der Ausstellung sei es, in jedem Berliner die Sehnsucht zu erwecken, einmal an den deutschen Rhein zu kommen. Als Vorsitzender des Vereins der Weinhandler von Berlin und Brandenburg sprach Kommerzienrat Unger, der auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Arbeit zwischen Winzer, Weinhandel und Konsumenten hinwies. Präsident Dr. Müller-Karlsruhe vom Deutschen Weinbauverband schilderte die Mühe und Sorgen, die den deutschen Weinbau bewegen, und gab einen Überblick über die Maßnahmen, die Regierung und Länder ergriffen haben. Weiter sprachen der Berliner Oberbürgermeister Böck, Staatssekretär Schmidt, die Reichstagsabgeordneten D. Dr. Dryander und Hoffmann-Ludwigshafen. Dann wurde die Ausstellung für eröffnet erklärt.

13,5 Millionen Barmat-Verluste der Post.

Der amtliche Bericht.

In der letzten Sitzung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost wurden Mitteilungen über die von der Post an die Gebrüder Barmat gegebenen Kredite in Höhe von 13,5 Millionen Mark gemacht. Zur Sicherung dieser Kredite hatte die Allgemeine Garantiebank die Bürgschaft übernommen, die durch Rückversicherung bei 18 in- und ausländischen Versicherungsgesellschaften gedeckt wurde. Ein Schiedsspruch nach dem Zusammenbruch der Barmats fiel zugunsten der Rückversicherungen aus und wies die Barmat-Gläubiger restlos ab. Er bezeichnete die Hingabe der letzten 2 1/2 Millionen durch die Post als ein Wagnis.

Von Seiten der Postverwaltung wird behauptet, daß sie sich bei Herabgabe dieser 2 1/2 Millionen in einer Zwangslage befinden habe. Einschließlich der Kosten in der Barmat-Angelegenheit habe die Deutsche Reichspost insgesamt 15 881 000 Mark bezahlt, von denen sie 2 396 000 Mark zurückerhalten habe, so daß sich ein Gesamtverlust ohne Zinsen von 13 485 000 Mark ergebe, von dem günstigenfalls noch eine Million abgehe.

Schneekatastrophe auf Korsika.

Der Verkehr stillgelegt. — 13 Todesopfer.

Über Korsika sind so gewaltige Schneemengen niedergegangen, daß die Eisenbahnverbindung zwischen Bastia und Ajaccio unterbrochen wurde und trotz des Einsatzes von Militär bisher nicht freigegeben werden konnte. Die meisten Elektrizitätsleitungen der Insel wurden zerstört. In Grosaglia wurden drei Häuser durch die Schneemassen eingedrückt, in Patruca die Parade italienischer Kofflerarbeiter, wobei 13 Mann den Tod fanden und vier schwer verletzt wurden.

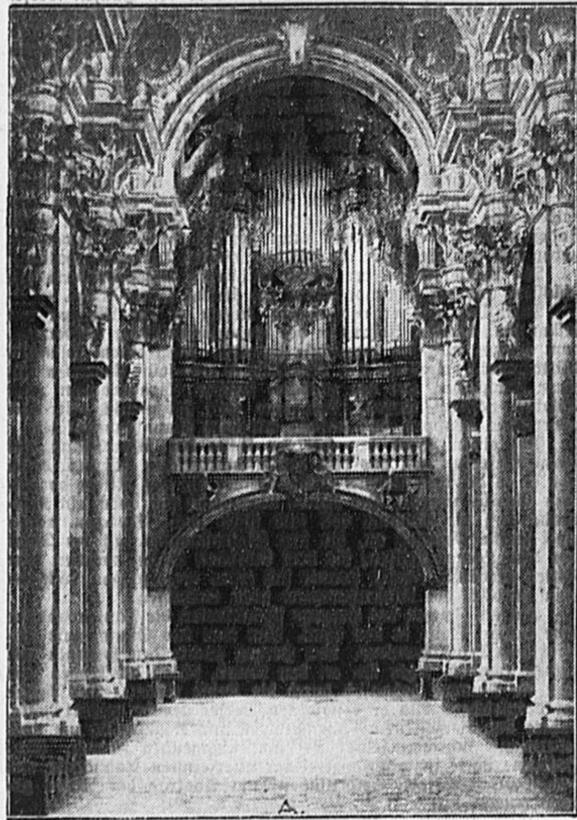
Tages-Chronik.

○ Schädlingsbekämpfung durch Flugzeuge auch in Deutschland. Nachdem bereits in Amerika die Schädlingsbekämpfung durch Flugzeuge mit Erfolg betrieben worden ist, besteht auch in Deutschland die Absicht, im Frühjahr in der Forstwirtschaft Bekämpfungsversuche

mit dem Flugzeug zu unternehmen, um bedrohte Waldbestände vor der Vernichtung zu bewahren. Die Caspar-Werke in Travemünde haben mit einem neuen Spezialflugzeug, das zur Bekämpfung von Schädlingen in der Forst- und Landwirtschaft Verwendung finden soll, die ersten Streuverflüge erfolgreich durchgeführt.

Die größte Kirchenorgel der Welt.

Der Passauer Dom hat jetzt eine neue Orgel erhalten, die die größte Kirchenorgel der Welt sein dürfte. Das



Orgelwerk besteht aus fünf verschiedenen Orgeln, enthält 200 Register, auf fünf Manualen und Pedal rund 16 000 Pfeifen.

○ Eine Schreckensstat. In Göggingen wurde eine furchtbare Schreckensstat verübt. Der verheiratete Gastwirt und Fleischermeister Wasbenmair holte sein uneheliches Kind Natalie Weiß von der Schule ab und brachte es in die Wohnung der Mutter des Kindes. Hier schnitt er seinem Kinde den Kopf ab und öffnete sich selbst die Pulsadern. Als das Zimmer gewaltam erbrochen wurde, fand man den Mörder und sein Opfer tot vor.

○ Unfall im Bergbau. In Mittel-Lazist verunglückte beim Kohlenschieben in einem Tagesstollen ein 20jähriges Mädchen tödlich. Zwei Arbeiter, die der Verschütteten zu Hilfe eilten, wurden schwer verletzt.

○ Einbruch in der Wiener Universität. In Wien wurde in der Universität ein großer Einbruch verübt. Den Eindringern fielen aus den Kassen der Quäntur eine Kettorkette und fünf Dekantetten, alle aus schwerem Gold, in die Hände. Außerdem erbeuteten sie 8000 Schil-

linge in bar. Als sie die Unwertigkeit durch ein zweites Verließen, wurden sie von der Wache bemerkt und verfolgt. Es gelang aber nur, einen der Einbrecher zu verhaften.

○ Schwere Unwetter über Beirut. Ein Tornado hat in Beirut gewaltigen Schaden angerichtet. Die im Hafen liegenden Schiffe wurden von ihren Ankerplätzen losgerissen. Die auf der Höhe von Beirut liegenden Schiffe sandten Hilfesignale. Baraden wurden durch den Sturm fortgefegt. Drei Senegalefen wurden getötet und mehrere schwer verletzt.

Bunte Tageschronik.

Sammer. Einem Angestellten des hiesigen Leihamtes ist es gelungen, sich durch Fälschungen zirka 25 000 Reichsmark zu erschwindeln. Die Unterschlagungen wurden soeben entdeckt. Der Verbrecher hatte jedoch schon am 8. Februar mittels Flugzeuges das Weite gesucht.

Karlsruhe. Der hier wohnhafte Bezirksdirektor der Leipziger Versicherungsanstalt Walter Schöde, der seine Firma durch betrügerische Manipulationen um einen Betrag von 24 000 Mark geschädigt hat, wurde hier verhaftet. Sein Bruder wurde unter dem Verdacht der Mittäterschaft ebenfalls festgenommen.

London. London und der größte Teil des Landes waren wieder in dichten Nebel gehüllt. Besonders im Kanal war der Nebel sehr dicht. Vom Admiraltätsquartier in Dover wurden Warnungsschiffe für die Schiffe abgefahren.

Oslo. Um der Not unter den Studierenden abzuhelfen, haben die Studenten beschloffen, selbst die Reinigungsarbeiten in der Universität zu übernehmen, sobald den Reinemachefrauen Arbeit verschafft werden kann.

Jerusalem. Infolge eines schweren Schneesturms ist die Stadt zum ersten Male wieder seit 1921 in tiefen Schnee gehüllt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zuchthaus wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Der fünfte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte wegen Verrats militärischer Geheimnisse die früheren Kanoniere Heinrich Böhm aus Darmstadt zu acht Jahren, Willi Michel zu fünf Jahren und Jakob Güte zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Böhm und Michel wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren, dem Güte auf fünf Jahre aberkannt. Außerdem wurde bei allen auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Die drei Verurteilten waren im Ludwigsburger Artillerieregiment eingeeilt und hatten Schriftstücke an einen französischen Hauptmann ausgeliefert und dafür insgesamt 50 Mark erhalten.

§ Eine grundsätzliche Gerichtsentscheidung. Das anhaltische Obergericht in Dessau hat unter dem Vorsitz des Staatsministers Müller eine grundsätzliche wichtige Entscheidung gefällt. Der Konsumverein Roswig hatte bei diesem Gericht gegen die Veranlagung zur Gewerbesteuer Beschwerde erhoben. Das Obergericht entschied, daß Konsumvereine zur Gewerbesteuer nicht herangezogen werden könnten.

§ Zur Zahlung des Findextrahes verurteilt. Der Fuhrwerker Prywostki in Warschau fand auf der Straße einen Koffer mit alten Kleidern. Zu seinem Erstaunen fand er beim Durchsuchen derselben 25 000 Dollar und 23 000 Zloty. Der reiche Finder gab den Fund auf der Polizei ab. Nach einiger Zeit meldete sich der reiche Holzhändler Grünberg, der den Koffer verloren hatte. Er bot dem Finder einen Findextrah von 2 Zloty. Prywostki wandte sich an das Schiedsgericht, das ihm 10 % als Findextrah zuerkannte. Der Holzhändler mußte ihm, bevor er das Geld zurückgibt, 25 000 Zloty bezahlen.

§ Das Urteil im Brieger Schieberprozeß. Am 3. Februar begann vor dem Schöffengericht Brieg die Verhandlung gegen mehrere Insassen des Brieger Zuchthaus sowie einen Teil der Beamten dieser Anstalt wegen Betruges, Diebstahls, Urkundenfälschung und Erpressung. Es wurden 107 Zeugen vernommen. Das nunmehr gefällte Urteil lautet folgendermaßen: Der Zuchthäuser Pape vier Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, Strafanwaltschaftsinspektor Riegen und vier Angeklagte wurden freigesprochen; die übrigen zehn Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 1 bis 22 Monaten, zwei je 1 1/2 Jahre Zuchthaus.

MUMMENGAU.

Skizze aus Goethes Geniezeit von Hans Rothardt.

Weißes Winterschneewetter hatte sich auf Thüringens Berge und Täler gesenkt. In dichte Schneepelze verhüllt lagen Wälder und Wiesen, in denen nur der Lauf der Bäche sich durch eine dunklere Linie abzeichnete. Die große Straße von Ilmenau nach Manebach lag blendend weiß im eben voll hereinkommenden Strom des goldenen Morgen Sonnenlichts. Nur wenig einschneidende Schlittenspuren und die Fußspuren der davor galoppierenden Pferdehufe zerhimmten das zwischen den Baumreihen gleisende Band. In der Ferne säubten drei Wölchlein auf, die im funkelnden Licht wie goldne Rauchföhnelein unter den rasch näherkommenden Punkten fortwehten. Ein Landstreicher, vermuthlich ein Handwerksbursche von der edlen Kunst der Kesselflicker, der pfand den nächsten Dorf zuwalzte, hob schüchtern die Rechte über die Augen und sah die Straße hinunter. „Kreuztücken! Seind zwei hübsche Herren.“ — Gerade braussen sie an ihm vorüber, ihn dicht in einen Sprühregen aufgerührten Schnees hüllend. Sein Fluch wurde mit übermühtem Lachen quittiert. Hinterher kam noch ein Reiter, offenbar ein Knecht; denn vor ihm schaukelten dickbäuchige Satteltaschen, die mit allerlei Gutem gefüllt sein mochten; auch auf seinem breiten Rücken schwankte ein ansehnlicher Kanzen.

Der Bruder Landstraße hatte recht vermutet: Es waren vornehme Herren, die da in die blühende Winterfrühe hinausstrabten, nämlich der jugendliche Herzog Karl August und sein acht Jahre älterer Busenfreund und Genosse toller Walfahrten, der frisch nach Weimar geholte Goethe.

Es war Fastnachtzeit, die man nicht in etwas ledernen Hofselen in den Schranken der despotischen Etikette vertrauen wollte; sondern man lechzte nach derberen Genüssen, nach dem Erdgeruch ländlichen Humors und ungebundener Fröhlichkeit. Stühlerbad, das malarisch im Herzen des schönen Thüringerwaldes gelegene Glashüttenort, überragt vom Schneekopf, seinem höchsten Berge, war das heutige Reiseziel.

Die Reiter hielten vor dem Gasthof zum goldenen Schwan in Manebach, um sich und ihren Tieren, die in Dampfwolken gehüllt prusteten, eine kurze Rast zu gönnen. Jup, der Reitknecht, bedeckte sie sofort fürsorglich mit einigen Decken. Der Wirt mit schlohweißer Schürze über dem kugelrunden Bäuchlein fragte nach dem Begehre der vornehmen, von ihm jedoch nicht erkannten Reiter. Man wünschte etwas Warmes. Eine frischgebackene Kalbsbrühe wurde rasch gebracht. Dazu mundete Thüringer Landshinken und Weimarer Weißbrot, von Jup aus seinen Schätzen beigeleuchtet, köstlich. Der Kammerberg mit dem dahinter aufragenden Riechelbühl und etwas ferner, mehr links liegend, der dichtbewaldete Schwalbenstein grüßten in klaren Umrisfen herüber. Goethe wies auf das herrliche Bild, aber der herzogliche Jüngling strebte fort.

Weiter ging die lustige Kavalkade unter munteren Scherzreden, bis die Schornsteine von Stühlerbad in Sicht kamen. Im Gasthof zum Weihen Kof stiegen die Herren ab. Die abgejagten Pferde standen bald im warmen Stall vor mit düftigem Heu gefüllten Rufen. Für das leibliche Wohl seiner hohen Gäste sorgte sofort umsichtig der beglückte Wirt. Nach der reichen Tafel, die als Spezialität muntere Forellen zierten, begab sich Karl August, der auch hier sein Inkognito wahrte, auf ein

Stündchen zur Ruhe, indes Goethe den Wirt beiseite nahm und ihm seine Pläne eröffnete. Eine ganz besondere Ueberraschung sollte es geben. Goethe gab Anordnungen, den Tanzsaal des Hauses schön mit Tannengrün zu schmücken und, so gut es ging, in eine Art Jahrmärktchen zu verwandeln. Auch die kleine Bühne solle zu einer Art Marktschreierbude hergerichtet werden. Jup wurde beordert, als Festwerver im Laufe des Nachmittags im Orte alle hübschen jungen Dirnen und die Jungmannschaft für den Abend zum Mummenstanz zu laden. Der ortskundige Wirt sollte ihm hierbei zur Hand gehen. Goethe hatte bereits von Weimar aus eine Schar jenseitiger Studenten gebeten, ihm als Gäste bei dem Schwank zu helfen. Was hätten sie nicht dem berühmten Dichter zu Liebe getan!

Goethe führte seinen jungen erlauchten Freund und Herrn nach erfrischender Mittagsruhe durchs Dorf, damit alle Vorbereitungen ungehindert getroffen werden könnten. Sie traten in eine der Glasbläsefabriken ein, Goethe winkte einem der Arbeiter heran, gab ihm einen harten Taler und ließ sich alles Bemerkenswerte im Betrieb der Glashütte zeigen. Eins der jungen Mädchen, das eben mit der Schöpfkelle die glühende Masse geschöpft hatte, blies mit großer Kunstfertigkeit ein rubinrotes, perlumkränzeltes Herz, das sie nach dem Erkalten mit einem artigen Knicken dem Herzog überreichte. Goethe erhielt von einem schlanken, etwas blaffen Arbeiter einen prächtigen rotenbraunen Hirsch mit zierlich verästeltm Geweih. Als sie wieder auf die Straße traten, klingelte gerade der Schlittenzug mit der fröhlichen Studentenschar aus Jena heran. Auch einige Freundinnen sahen wie rosige Blumen zwischen bunten Buschentrachten, ein Bild freischester Anmut.

Der Tanzsaal füllte sich allmählich mit allerlei Jungvolk, das rasch mit einander vertraut wurde. Kerzenlicht bestrahlte die grüneschmückte Halle, die in traulichen Rischen und Lauben zu frohem Aufenthalt lud. Eine kleine Dorfskapelle, die zum Tanz aufspielen sollte, intonierte, so gut es gehen wollte, einen flotten Marsch, und gab damit das Zeichen zum Festbeginn.

In das heiterbewegte Treiben ertönte plötzlich die klangvolle Stimme Goethes, der vor der Rampe der kleinen Bühne stand und verkündete: „Liebe Festgesellschaft: Wir haben Euch heute allhier versammelt, um eine fröhliche Fastnacht zu feiern. Sei jeder nach Willen und Fähigkeit froh gelaunt und kein Spielverderber. Freunde aus Jena werden Euch zuvor ein kurzweiliges Schönbartspiel agieren. Wir bitten um geneigtes Gehör.“ — Er klatschte in die Hände.

Der zerklüftene Vorhang rauschte auseinander, und Goethes „Jahrmärktchen von Blundersweilern“ verbreitete bald echte Fastnachtstimmung und plätscherndes Gelächter. Die Jenaer hatten das Stück schon einmal unter sich erprobt, so daß es leicht und glatt und mit gehöriger Deutlichkeit vonstatten ging. Goethe war entzückt, und Karl August lachte Tränen. Er schlug sich vor Vergnügen die Schenkel und umarmte den Freund.

Eine schlanke Dorfschöne eilte, nachdem das launige Stück beendet und der laute Applaus verhebt war, auf den Dichter zu und schmückte ihn mit einem großen Tannenzweig. Goethe nahm das blühendfrische Mädel ans Herz und drückte ihm einen herzhaften Kuß auf die roten Lippen, daß es errotend flüchtete.

Schon mochte der Tanz durch den Raum. Der junge Herzog warf sich begeistert in dies Meer der Freude und schauerte mit den Augen der Jugendlust. Dabei sprach er dem Wein

mehr als dienlich zu und überließ sich seinem Temperament allzu hemmungslos, indem er die Dirnen, die mit ihm tanzten, nach Herzenslust abküßte. Plötzlich riß er im Taumel den eben über schreitenden Goethe an die wildpochende Brust: „Herzbruder, sag Du zu mir! Freund sollst Du mir heißen bis ans Ende meiner Tage.“ In des Geseierten Augen blickte Freude auf. Aber er führte respektvoll, sorglich den schon Trunkenen beiseite, um ihn unbemerkt zur Ruhe bringen zu lassen. Heiße, begehrliche Träume rasten durch das Hirn des erhitzen Jünglings in hüßler Schlafkammer, bis wohlthätiger, tiefer Schlaf unter der erregten Sinne beschwichtigte. Unten im Saal lärmten Jugendlust und helle Daseinsfreude weiter. Goethe ließ sich lächelnd immer wieder von begeisterten Schönen zum Tanz führen. In manchem leuchtenden Auge las er feurige Bekenntnisse, die ihn wehmütig stimmten. Der Liebespeil der schönen Lili sah ihm noch zu tief im Herzen.

Heimlich verließ er den Saal und trat in die sternklare Nacht hinaus. Ihm, dem begeisterten Wanderer und Naturfreund, kam die Luft, einen Gang zur Befähigung des erregten Inneren zu unternehmen. Er wählte den Weg zum Auerhahn, dem gleich hinter Stühlerbad aufragenden Berg, den einmahl zu besuchen er sich längst vorgenommen hatte.

In den schwarzen Nachthimmel leuchtete die schneeige Silhouette des Berges, den er jetzt rüftig hinaufstieg. Zwischen tief verschnittenen Tannen ging es höher und höher. Fern im Westen verank die bläuliche Mondhölle, und schon meldete sich ein schales Grau im Osten hinter dem Gipfel. Tausend Gedanken und Gestalten huschten durch sein rascharbeitendes Hirn. Die Gestalt des Faust dämmerte aus dem Nebel. Die gültigen Züge der Frau von Stein, der mütterlichen Freundin, die er unbewußt schon mit sehnsuchtsvoller Liebe umfaßt, lächelten ihm tröstlich aus dem Labyrinth seiner Gefühle...

Der Gipfel war erreicht. In diesem Augenblick blühte das Morgenrot aus dampfendem Nebelmeer. Glutrot stieg der Sonnenball über den Rand des Horizontes. Jubelnd und erlöst breitete ihm der Wanderer die Arme entgegen.

Drumten im Dörfchen sah er die kleinen Glühwürmchen der Stalllaternen durch die noch im Dunkel liegenden Straßen irlen. Singen und Jauchzen scholl zwergeleis herauf. Der tolle Nachtspuk zerflatterte im milchigen Nebelgewoge.

Goethe rüstete zum Abstieg. Ihm war froh und leicht zu Mut. Mutter Natur hatte ihn wieder gesegnet und erlöst.

Sein neunzehnjähriger Duzfreund stieg etwas übelgelaunt und verkatert zu Kopf. Die frische Morgenluft und Goethes prächtiger Humor bannten aber schnell den Unmut.

Wenige Tage danach, es war der 12. Februar 1776, dichtete Goethe am Hang des Ebersberges jenen nummernollen Sehnsuchtsang nach Frieden und Erlösung von aller Unrast:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Empfängerin dieses Gedichtes, das er „Wanderers Nachtlied“ überschrieb, war Frau von Stein.

Deutschland für Coolidge's Abriistungsvorschläge

Ein Ausweg aus dem Dilemma.

Der neue Abriistungsvorschlag des Präsidenten Coolidge wird in Berliner politischen Kreisen lebhaft begrüßt. Allgemein wird darauf hingewiesen, daß Deutschland ja bereits vollständig abgerüstet ist, daß aber seine Abriistung nach dem Wortlaut des Versailler Vertrages als erste Stufe der allgemeinen Abriistung gelten soll. Jedem Vorschlag, der in dieser Richtung einen Schritt vorwärts bedeute, siehe daher Deutschland sympathisch gegenüber. Das gelte insbesondere auch für den jetzigen amerikanischen Vorschlag, dem voller Erfolg gewünscht werde. Besonders befreudigt äußert man sich darüber, daß das amerikanische Memorandum die Mitarbeit der Delegation der Vereinigten Staaten bei den Vorbereitungsarbeiten in Genf weiter in Aussicht stellt. Präsident Coolidge ist der Meinung, daß die amerikanischen Vorschläge sich auf Grund sowohl ihrer einleuchtenden Brauchbarkeit als auch auf Grund der Tatsache, daß die vorgeschlagene Formel von den Mächten bereits gebilligt worden ist, als annehmbar erweisen werden. Obwohl in der Umgebung des Präsidenten zugegeben wird, daß bei der Vorbereitenden Abriistungskonferenz die Frage, welches der drei Teilprobleme der Abriistung zuerst in Angriff genommen werden soll, sich als ein Stein des Anstoßes erwies, so glaubt doch der Präsident, daß dies keine Einwendung gegen seine Vorschläge darstellen könne, sondern daß vielmehr seine Vorschläge, die für eine Weiterführung der Einschränkung der Rüstungen zur See eintreten, geeignet sind, einen Ausweg aus dem Dilemma zu bieten.

Der endgültige Reichswirtschaftsrat.

144 statt 123 ständige Mitglieder.

Der Verfassungsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats hat seine Beratungen über den Gesetzentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat beendet. In den meisten Fällen hat der Verfassungsausschuß der Regierungsvorlage zugestimmt. Die wesentlichste Änderung betrifft die Zahl der ständigen Mitglieder. Zählte der vorläufige Reichswirtschaftsrat 326 Mitglieder, so hatte die Regierung diese Zahl ganz erheblich, nämlich auf nur 123 herabgesetzt. Der Verfassungsausschuß ist zu der Zahl 144 gekommen. Jede der drei Abteilungen soll 48 Mitglieder erhalten. Die Landwirtschaft zählt statt 13 nur 12 Vertreter, die Industrie ebenfalls 12 anstatt 10, das Handwerk 6 anstatt 4, der Handel 7 anstatt 5, die Banken und Privatversicherungen 5 anstatt 4 und der Verkehr sowie die Fischerei 6 anstatt 5. Auf die Arbeitnehmerabteilung entfallen infolgedessen ebenso viele Vertreter.

Die Abteilung III soll sich zusammensetzen aus 10 Vertretern der Städte (anstatt 8), 5 Vertretern der Kaufmannschaften und Hausfrauen (anstatt 5), 4 Vertretern des landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaftswesens (anstatt 3). Es bleibt bei den je 2 Vertretern der Tagespresse und der Beamtenschaft und 3 Vertretern der öffentlich-rechtlichen Versicherungen und Kreditanstalten, ebenso bei dem einen Vertreter des Auslanddeutschtums. Dagegen sollen vom Reichsrat und der Reichsregierung je 9 anstatt je 8 Persönlichkeiten, die „durch besondere Leistungen die Wirtschaft des deutschen Volkes in hervorragendem Maße gefördert haben“, ernannt werden.

Zum Raubmorde bei Udj.

Teitschen. Die Sudetendeutsche Tageszeitung meldet, daß drei des Raubmordes an dem Bürgermeister Paulus der vogtländischen Gemeinde Bergen verdächtige Burtschen unweit von Friedersreuth, wo die Mordtat verübt wurde, verhaftet wurden. Bisher leugnen sie die Tat.

Der weiße Tod.

Aus meinem Wander-Tagebuch
von Ferdinand Brugger, Geisenhausen.

Wir kamen voll stolzen Selbstgefühls aus den deutschen Mittelgebirgen und hatten manche schneidige Fahrt schon hinter uns, — aber das Hochgebirge hat dennoch seine ganz besondere Eigenart, viel mehr Gefahren, doch auch den früheren Lohn! Wehe aber dem Unerfahrenen, der blind vertraut auf eigene Kraft; er wird nur selten dem Geschehnis entkommen. Das sollten auch wir noch auszukosten haben.

Wir hatten uns zum Ziel die Gletscherwelt Tirols gesetzt und waren in das schöne Osttal gefahren. Ein Gefühl innerster Ergriffenheit erfaßt jeden, der zum erstenmal die mächtigen Niesen unserer Alpen schaut, die tiefen Täler zwischen ungeheureren Gestein und drohen, schier verwachsen mit dem lichtverklärten Himmelsblau, erstarrte Eiskolosse im unendlichen Schnee. An den Hängen aber klammert sich empor das dunkle Grün zerzauster Wälder, Fichten, Föhren und niedergepeitschte, bodenkriechende Kätzchen, — der letzte Abbruch, ehe die kahlgelagerten Höhen drohen...

Von Vent, dem einsamen Bergdorf, sollte unser Aufstieg beginnen. Es war ein schönklarer Tag mit gutem Pulverschnee. Dennoch war der Aufstieg äußerst beschwerlich und ermüdend. Ueber vereiste Steilhänge ging es empor. Wir mußten unsere Skier tragen. Manch bitterer Schweißtropfen ward vergossen, und man bekam schon einen Vorgeschnack vom Unterschied zwischen Hoch- und Mittelgebirgen. Aber endlich, gegen Mittag, erreichten wir unser Ziel: die Breslauer Sütte.

Wir rasteten gründlich und schauten hinunter in die strahlend verklärte Welt. Dann machten wir uns auf, um den Weg für den morgigen Tag zu unteruchen. Der Schnee war gut, und wir stiegen gemächlich über die Moräne und den Ferner gegen das Mitterharjoch hinan. Nun kamen wir am Fuß des Steilhanges an, der zum eigentlichen Joch führt, vergewisserten uns der Lage und wandten uns der Sütte zu. Es war eine herrliche Absicht über den sanft geneigten Ferner. Die volle, atemraubende Wonne des Augenblicks, des Dahinstürmens über die mächtigen Höhen, überkam uns wie ein Rausch. In laufender Fahrt erreichten wir die Sütte.

Wald präselte drinnen ein warmes Feuer und vertrieb die winterliche Kälte. Draußen sumimte die eilige Winternacht um unser Haus, und langsam fielen uns die Augen zu.

Der nächste Morgen brachte eine unangenehme Ueber-raschung: das Wetter war umgeschlagen — es stürzte. Frühe Nebelstöße peitschte der Wind an den Graten, es war kalt und unfreundlich. Aber da wir nun einmal hier waren, wollten wir den Kampf nicht so leichtem Kaufes aufgeben. Mein Freund, ein sehniger, jüher Kiese, fuhr uner müdlich voran und suchte den Weg, — aber der Sturm hatte alle Spuren von gestern bereits verwischt. Nun begann es zu allem Unheil auch noch zu schneien. Die Heftigkeit des Gegenwindes nahm zu. Mühselig, unfreie Fahrt, bei der jeder Schritt erkämpft werden muß! So vergingen Stunden angestrengter Arbeit, verbissener Mühsens. Im Kessel des Mitterharjochs raste der wilde Elwind, meine Hände erstarren vor Kälte, das ganze Gesicht verkrümmte und schmerzte heftig vom nütenden Anprall der Eiskristalle. So langten wir endlich im hintersten Winkel des Gletscher-

Die Gage vom Bockbier.

Nach einer alten Chronik von Ernst Ribbeck.

Bayern ist wegen seiner vortrefflichen Biere seit Jahrhunderten in deutschen Landen hoch geschätzt. In alten Zeiten weit-eiferten namentlich das Hofbrau und die Klöster in der Kunst des Bierbrauens. Raritäten edle Gäfte aus fernen Landen an den Hof der bayerischen Herzöge, wurde ihnen ein Krug bayerischen Bieres zum Empfang kredenz mit der wohlwollenden Mahnung, sich nicht von dem edlen Gerstenstoff umwerfen zu lassen. Man legte in jenen Zeiten Wert auf ein starkes Gebräu.

Einmal begab es sich, daß ein Braunschweiger Ritter, der zur herzoglichen Tafel geladen ward, ein Loblied auf die Braunschweiger Murne anstimmte, die so stark sei, daß es den schwersten Trinker nach dem dritten Becher über den Haufen werfe. Darob erhobte sich der Herzog — war doch in dieser Aeußerung eine Herabsetzung des bayerischen Bieres enthalten — und sagte zum Ritter: „Eure Murne mag ein köstlich Getränk sein, allein unser bestes Bier habt Ihr noch nicht gekostet, dann hättet Ihr nichts mehr dagegen zu sagen. Wenns Euch beliebt, mögt Ihr am ersten Mai nächsten Jahres wieder bei uns Einlager halten, und ich werde Euch ein Bier kredenzen, dergleichen es in der ganzen Christenheit nicht gibt. Ich gehe mit Euch eine Wette ein. Ihr mögt drei kleine Becher unseres Gebräus trinken, während ich den größten Humpen aus unserer Kredenz mit Braunschweiger Murne gefüllt auf einen Zug leere. Wer dann von uns beiden eine halbe Stunde später, auf einem Fuße stehend, einen Faden in ein Nadelöhr fädeln kann, der soll die Wette gewonnen haben und vom Besiegten ein Fäßchen feinsten Tokayer erhalten.“

Die Wette wurde bei einem fröhlichen Abschiedstrunk geschlossen, und der fahrende Ritter zog für sich seiner Wege. — Pünktlich, wie er versprochen, kehrte er am Morgen des ersten Mai nächsten Jahres in der herzoglichen Burg wieder ein, und Herzog auf das herzlichste begrüßt. Nach einem solennen Mittagmahl erschienen der Mundschenk und seine Knappen mit einer Tragbahre, auf der zwischen frischen Birkenreisern zwei Fäßchen postiert waren. Das eine war geschmückt mit dem bayerischen Wappen, das andere mit dem braunschweigischen.

Auf einen Wink des Herzogs füllte der Mundschenk erst einen Riesenhumpen aus dem braunschweigischen Fäßchen, dann ließ er in die drei kleinen Silber-Becher für den Ritter bayerisches Gebräu rinnen. Der Ritter überzeugte sich durch ein Kostprobe, daß die Murne voll und stark war. Alsdann traten zwei starke Mannen an, die den Riesenhumpen auf die Tafel vor dem Herzog stellten; die drei silbernen Becher wurden dem Ritter kredenz. Dieser konnte sich eines ungläubigen Lächelns beim Anblick des Riesenhumpens nicht enthalten.

Auf ein Zeichen des Herzogs schmetterten die Fanfarenbläser eine lustige Weise in den Saal. Sam war das Signal zum Beginn des Trinkturniers. Der Herzog packte den Humpen mit beiden Händen, setzte ihn an den Mund, schloß die Augen und ließ die Murne behaglich durch die Kehle rinnen. Der Ritter tat desgleichen. Als er den letzten Becher gerade geleert hatte, kehrte der Herzog den Riesenhumpen zur Nagelprobe um, daß jedermann sich von seiner Leistung überzeugen konnte. Eine Hofdame hatte inzwischen zwei der allerfeinsten Nadeln mit den dazu gehörigen Seidenfäden zum Austrag der Wette zurecht gelegt.

Unter allerlei scherzhaften Betrachtungen verging die Zeit. Wenige Minuten fehlten noch an der halben Stunde, die zum Einfädeln bestimmt war, — da aber stahl sich der Ritter heimlich aus dem Saal, eilte ins Freie, um frische Luft zu schnappen. Allein kaum hatte er den Schloßhof erreicht, da stürzte er rückwärts zu Boden. Dies bemerkte der Mundschenk vom hohen Bogensfenster des herzoglichen Speisesaales aus und eilte darob mit schelmischem Lächeln zu seinem Herrn, um ihm den Vorfall zu melden. Der Herzog begab sich schnurstracks mit allen Gästen,

Ringens und Reisen.

Auch deine schwersten Kämpfe sollst du segnen
Als deiner Seele unentbehrlich Brot.
Sie sind geseht zum Ueberwinden
Wie Nacht vor junges Morgenrot.

Mag auch der scharfe Pflug des Lebens
Im Herzen tiefe Furchen ziehn,
Was du gefät in schweren Stunden,
Wird herrlich auferstehn und blühn.

Dann dankst du wohl der weisen Güte,
Die Schweres flocht ins Leben ein.
Kampflös kennst du nicht reifer werden,
Und unerdient nicht glücklich sein.

F. J. Caesar.

beizens an, aber nicht an der geplanten Aufstiegstelle, wir hatten uns vergangen! Meinen Freund erfaßte eine verzweifelte Wut, er wollte und mußte hinauf! Zunächst ein wenig verschaukeln und Umschau halten, denn hier war es wenigstens einigermaßen windstill. Doch bald schüttelte uns nach all der Anstrengung die Eiskälte dermaßen, daß wir doch weiter mußten. Wie sollte das werden? Neben der Kälte verpürte ich bereits eine empfindliche Müdigkeit in allen Gliedern und wäre lieber umgekehrt... Es begann jetzt die entsehlige und erschöpfende Arbeit des Aufstiegs! Einen Stufenweg mußten wir uns schlagen über den stahlharten Firn zum Mitterharjoch — es schien nachter Wahnwitz. Aber wer mag erliegen und nachgeben in einem Kampf, den er so liegestroh begann?

Ein großes Hindernis waren uns die Skier, die wir wegen des immer heftiger werdenden Schneetreibens hatten mitnehmen müssen. Es begann ein mühseliges Klettern und Kutschen, ein Anspannen aller Kräfte, die dennoch bald erlahmen mußten.

So verrann Stunde um Stunde, und ich bemerkte mit Schrecken, wie meine Kräfte mich immer mehr verließen. Die schneidende Kälte machte die Hände bald völlig steif, so daß sie kaum den schweren Püdel umklammern konnten, — mein Herz schlug wie ein Hammer, der Atem keuchte, — und immer dichter fiel der Schnee. Da glitt ich, an in kraftloser Erschöpfung, und nur das stramme Seil, an dem ich festgebunden, hielt mich noch. Mein Freund schrie irgend etwas — der Sturm verschlang es. Da riß er mich mit Riesenkraft am Seil empor, und weiter ging's mühsam und langsam. Ich ächzte leise vor mich hin vor Müdigkeit und Kälte, Gesicht und Hände waren mir wie tot und bluteten...

Endlich das Joch! Aber nun warf sich der entsehlte Sturm mit Riesenkraft auf uns, wir konnten uns nicht mehr aufrecht halten, — das war das Ende. Endlich fanden wir hinter einer aufgetürmten Wehe etwas Schutz, es war die höchste Zeit, ich war vollkommen fertig. Was tun? Die verschneiten Eisstufen hinab? Unmöglich! Hier bleiben in der Eiskälte, ging auch nicht an. Da bettete mein Freund mich ganz verzweifelt hinter unserer Schutzwand ein, stieß meine Skier in den hohen Schnee und hand vorsichtig meinen Stock dazwischen, so daß die scharfe Eisenspitze dicht vor meiner Stirn hing. Die Gefahr des Einschlafens war bei meiner völligen Erschöpfung überaus groß, und das hätte bei der grimmigen Kälte sicherlich den Tod bedeutet. Das sollte der ausgehängte Stock verhindern, der jedesmal, wenn ich den Kopf nur sinken ließ, mich ganz empfindlich traf. Nun ging mein Freund, ich sah ihm stumpf und kraftlos nach. Ich fieberte vor Müdigkeit, ich war so matt — Schnee fiel gleichmäßig-schwer, Sturm heulte über mir die Sterbemelodie. Ach, schlafen können, süße Ruh empfinden! — Die Augen fielen zu, die Welt verank. Visionen kamen... ich war ein Kind und sah bei meinen Eltern im warmen Zimmer, die Lampe brannte hell — mein Kopf sank vor, da wedte ich ein Schlag mich wieder auf, es war die Eisenspitze meines Stockes... Nacht war's geworden, Kälte fraß an mir, — und wieder schlief ich ein, ich träumte, im Fluge zog mein Leben rasend schnell vorbei — dann — wußte ich nichts mehr von mir —

Als ich erwachte aus dem langen Traum, lag ich gebettet und gewärmt in einem hübschen Zimmer, mein langer Freund saß still und ernst an meinem Bett. Als er mich wach sah, drückte er mir lang und innig die Hand. „Am Tode gerade noch vorbei,“ sagte er. „dem weißen Tod der Perse!“

Wunder-Eben

Leipzig Welle 357.1. — Dresden Welle 294.

Dienstag, 15. Februar.

3.30—4.00: Deutsche Welle, Berlin. Lehrer S. Boden: Vom Weg der Jugendlichen zum Beruf. * 4.30—5.30: Nachmittagskonzert der Dresdener Funkhauskapelle 1. Ouvertüre „Marinella“. 2. Valse romantique. 3. Wenn aus tausend Blütenfischen, Lieb. 4. Fantasie a. d. Oper „Der Troubadour“. 5. Träumerei. 6. Idylle aus „Passionelle“. 7. Wollageister. * 5.30—6.00: Frau Prof. A. Gräf: Die Revision im Kochtopf. * 6.05—6.30: Leseprobe aus den Neuererscheinungen auf dem Büchermarkt. * 6.30—6.55: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Anfänger. * 7.00—7.30: Abgeordnet. Dr. Grasselt, Semlin (Jugoslavien): Das Deutschtum in Jugoslavien. * 7.30—8.00: Prof. Dr. Menz: Die Vorgänge in China und ihr geschichtlicher Hintergrund u. besonderer Berücksichtigung d. deutschen Interessen. * 8.15: Volkstümliches Orchesterkonzert. Leipziger Sinfonieorchester. 1. Ouvertüre z. „Hans Heitling“. 2. Szenen a. „Eugen Onegin“. 3. Suite a. d. „Rosentavaler“. 4. Ouvertüre z. „Die verkaufte Braut“. 5. Fantasie aus „Aida“. 6. Einzugsmarsch aus „Königin von Saba“. * 10.15—12.00: Funkbrett. Mitwirk.: Elf. Köhlsdorf (Rezitationen), Theo Tibanw u. Alb. Jablonksi (heitere Duelle), Rud. Haas (süddeutscher Humor) u. d. Leipz. Funkorchester.

Berlin Welle 483,9, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 4.00: Dr. Siegr. Mauermaun: Goethe, ein Freund des Faschingzaubers. * 4.30—6.00: Ette-Kammerorchester. * 6.20: Stunde mit Büchern. Emil Ludwig: Bismarck. — Hugo Bogel: Als ich Sündenburg malte. — Kaiser Wilhelm II.: Aus meinem Leben. — Wilhelm Verdrew: Alfred Krupp. * 6.50: Prof. Franz Gärte, Direktor der Urania: Deutsche Sagen und ihre Stätten. * 7.15: Prof. Dr. Georg Wegener, Rektor d. Handelshochschule Berlin: Die Entdeckungsgeschichte der Erde. (Das Zeitalter des Columbus.) * 7.45: Dr. phil. et med. M. Dessior, o. Prof. an der Universität Berlin: Hauptfragen der Kthetik. (Das Naturphän.) * 8.15: Einführung in das Sendespiel „Wallenstein“. * 8.30: Sendespiele: „Wallenstein“. Die Schiller'sche Trilogie für einen Rundfunkabend bearbeitet in zehn Bildern und Zwischenstücken von Arnold Bronnen. Leitung: Alfred Braun. Wallenstein, Eugen Köpfer. Musikal. Arrangement: Dr. Guiseppa Vecce. Berliner Funkorchester.

Königs wusterhausen Welle 1300.

2.30—3.30: Fr. Helene Braun: Freud und Leid als Erziehler. * 3.30—4.00: Lehrer S. Boden: Vom Weg der Jugendlichen zum Beruf. * 4.00—4.30: Dr. Müller-Freienfels: Psychologie des jugendlichen Menschen. * 4.30—5.00: Anführungen aus dem Zentralinstitut. * 5.00—6.00: Prof. Dr. Günther, Freiburg: Deutsche Heimatschre. * 6.00—6.30: Rechtsanwält Dr. Calé: Tonkunst und Recht. 2. Teil. * 6.30—6.55: Spanisch. * 6.55—7.20: Stud.-Nat. Dr. John: Ägypten und der ägyptische Sudan. * 7.20—7.45: Hans Böttcher: Beethoven als Lieberkomponist. Gesang: Käthe Wegener-Beiser. Klavier: Edm. Schröder. * Ab 8.15: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252.1.

Übertragung des Berliner Programms bis 6.50 nm. und ab 7.15. * 6.50: Dr. D. Grolefens, Staatsarchivdirektor: Wesen und Inhalt eines Staatsarchivs.

die dem Trinkturnier beigewohnt hatten, zum Ritter, der krampfhaft versuchte, sich aufzurichten.

„Um Himmels willen, Herr Ritter, wer war es, der Euch in den Sand geworfen?“ lächelte der Herzog, ließ sich die Nadel reichen und fädelte, auf dem linken Fuße stehend, den Seidenfaden mit sicherer Hand durch das enge Loch.

„Ein Bock...“, lallte der Ritter mit schwerer Zunge. „Ein Bock! Ein Bock!“ lachte der Herzog aus vollem Halse. „Nun haben wir den Namen für unser Bier.“ wandte er sich an den Mundschenk, „Bock soll es auf ewige Zeiten heißen!“

Der Ritter aber wurde fein säuberlich gebettet. Und als er am nächsten Morgen erwachte, fragte er nach dem Bock, der ihm gestochen. Seit dieser Zeit ist der Bock das Wahrzeichen des süßigen Frühjahrsbieres geworden und wird es bleiben für alle Zeiten.

Spielzeugwettbewerb der Jahreschau.

In der Jahreschau 1927 „Das Papier“ wird auch Spielzeug, das aus Papier gefertigt ist, ausgestellt. Neben dem von der Industrie hergestellten Spielzeug soll auch solches ausgestellt werden, das von Kinderhand aus Papier gefertigt ist. Die Ausstellungsleitung ruft daher die Kinder Dresdens (Gebiet der Kreishauptmannschaft) auf, in einen Wettstreit einzutreten, wer das schönste Spielzeug aus Papier machen kann. Es werden 12 Preise verteilt und zwar ein erster Preis zu 100 Mark, zwei zweite Preise zu 75 Mark, drei dritte Preise zu 50 Mark, fünf vierte Preise zu 30 Mark. Außerdem stehen noch 20 Dauerkarten für 1927 als Anerkennung und 150 Mark für Ankäufe zur Verfügung. Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten gehen in den Besitz der Jahreschau über und sollen während der Ausstellungszeit mit dem Namen des Verfertigers ausgestellt werden, ebenso die angekauften Sachen. Eine Verpflichtung hierfür übernimmt die Jahreschau jedoch nicht.

Für die Annahme der Arbeiten ist das Höchstalter von 14 Jahren festgelegt. Die Arbeiten sind bis zum 31. März unter einem Kennwort bei der Geschäftsleitung der Jahreschau in Dresden-A., Lennestraße 3 (Kartenausgabe, Zimmer 2), abzuliefern. Außerdem ist Name und Adresse des betreffenden Kindes und sein Lebensalter in einem verschlossenen Briefumschlag, auf welchem a u ß e n das Kennwort steht, mitzuteilen. Zu Ostern wird das Ergebnis bekanntgegeben. Die nicht prämierten und nicht angekauften Sachen sind in der Zeit vom 20. bis 30. April abzuholen, eine Rücksendung erfolgt nicht. Ebenso haftet die Jahreschau nicht für Verlust oder Beschädigung.

Sport.

Süddeutsche Fußballmeisterschaft.

Nürnberg. In der Schlussrunde der süddeutschen Bezirksmeister im Kampf um die Verbandsfußballmeisterschaft sind nach den Ergebnissen des Sonntags nur noch der vorjährige deutsche Meister Spielvereinigung Fürth und 1. F. C. Nürnberg ungeschlagen.

Berufsbogkämpfe in Dortmund.

Dortmund. Die Dortmunder Berufsbogkämpfe brachten im ersten Kampf ein Unentschieden zwischen Steffgen-Düsseldorf und Steenfort-Holland. Hammer-Godesberg schlug Brandl-Berlin knapp nach Punkten, der belgische Federgewichtsmeister Sybille seinen Gegner Kappel-Serne überlegen. Domgörgen gewann gegen den holländischen Weltgewichtsmeister van Bliet durch dessen Disqualifikation in der 7. Runde. Der Hauptkampf endete mit dem Punktsiege Dieners gegen den holländischen Schwergewichtsmeister van der Beer — der Kampf ging über 12 Runden.